

NR. 4

JUGEND

München 1927

Preis 60 Pfennig





Salvator.

War im März gen Judica
 Wiederum der Frühling nah,
 Kam zu ehren alte Sitten,
 Der Herr Kurfürst selbst geritten
 Auf die Neudeck ob der Au
 Zum Paulaner-Klosterbau.
 Dort empfing den Landesvater
 Barnabas, der Bräuhausvater,
 Ihm beglückt und freudeglänzend
 Einen Kumpen Bier kredenzend,
 Mit dem Gruss - der bis zur Stunde
 Sich erhielt im Volkesmunde:-
 "Salve pater patriae!
 "Bibas, princeps optime!"



Gegr. 1651

München

Der **Salvatorversand** nach auswärts beginnt Anfang Januar.

Bestellungen auf dieses weltberühmte Bier richte man an unsere Herren Vertreter. Wir unterhalten Niederlagen in allen Städten des In- und Auslands.

Der Ausschank des Salvatorbieres in München findet alljährlich im März statt.

Um vor Nachahmungen sicher zu sein, achte man auf die nebenstehende Schutzmarke, die auf jedem Fasse und jeder Flasche angebracht ist.

**Aktiengesellschaft Paulanerbräu
Salvatorbrauerei.**



Zirkus

K. Weinmair

TANZMUSIK

Von Ernst Hoferichter.

Hinausgetragen an die äußerste Peripherie der Vorstadt, umgeben von leeren Bauplätzen, Kiesgruben und Schuttabladestellen, stand der Tanzsaal neben dem Bierkeller eine ganze Woche lang ausgestorben da. Samstag abends taute er auf. Ueberfüllt brummte der ganze Raum, und eine heimliche Wärme strahlte aus allen Ecken.

Auf einem gielandenunwobenen Podium saß ein achtköpfiges Orchester in Tiroler Tracht. Die honiggelben Blechinstrumente blühten brennend durch den wogenden Rauch und Qualm. Es roch nach Tannengrün, ausgeschüttetem Bier und warmer Würst. Dazu waren noch die verschiedensten Wohnungsgerüche von Hunderten von Mietskaffen mitgebracht worden.

Das Erklingen eines Militärmarsches erweckte Vorstellungen von durchziehenden Bataillonen und die warmen Takte eines Walzers tanzten wie kleine gußeiserne Defen durch den Saal.

Auf der Galerie saß Vitus Obermaier und lehnte sich — die Handballen an die Backennochen stemmend — über das Geländer auf die Tanzfläche hinunter. Ein junger Mann lief auf ihn — mit einer brennenden Stearinkerze in der Hand — Diagonalen und betropfte sie mit Glanz und Glätte.

Vitus war ein Leiser. Die Abende verbrachte er an Stammtischen kleiner Wirtschäften, wo aus den eingebauten Käfigen am Fensterbrett noch spät Kanarienvögel sangen. Er selbst sprach wenig, sah mehr den anderen auf den Mund und schaute ihnen von hinten in die Karten, wenn sie spielten. Bei gehobener Stimmung sang er manchmal gedämpft in einem Lied mit. Hatte er aber einmal über sein Maß getrunken, so war er Feuerwerk und schoß Raketen. Den Weibern gegenüber stellte er eigene Ansprüche; selten empfand er von einer, daß sie ihn anging, daß sich in ihm etwas dabei zusammenzog. So hatte er noch mit keiner ein starkes Erlebnis gehabt.

Die Pause begann.

Im Saal wurden Lefe verkauft. Eine stämmige Mädchenhand hielt ihm in einem Suppentopf genietete Lefe hin. Er nahm eine Handvoll und hatte einen Treffer.

Am Verteilungstisch der Gewinne drängten und schoben sich die Gewinner. Die Nummern wurden ausgeschrien. Vitus gewann eine Wanduhr. Da sie ihm über die Köpfe der vor ihm Stehenden aufgehoben wurde, streckten sich helfend zwei Arme ihr entgegen und gaben sie ihm zurück. Und Vitus sah, wie sich aufgebogene weibliche Hüften dabei hinaufschoben und sanft geschwungene Achseln sich zusammenhoben.

Vomadeduftendes Haar leuchtet rötlich auf und kam nah vor sein Gesicht, da sich der Körper zurückbog. Aus dem enganschließenden Jackett stieg ihm der Geruch angewärmter Kleider und gezeifter Haut entgegen. Wie er ihre die Uhr aus der Hand nahm, erzitterten seine Hände und die Schlagfedern im Gehäuse schlugen gegeneinander. An den Beinen fühlte er eine kleine Schwäche aufsteigen und in den Mund kam eine Trockenheit wie auf violettes Gurgelwasser.

Unversehens stieß er mit einem Ellbogen gegen ihren Rücken. Es entfuhr ihm ein entschuldigendes „Hoppla“ und von ihr kam's gefällig einfallend „Bittä“, worauf sie noch gut hörbar lächelte. Sie zusammenfassend, deutete Vitus ihr unbefolgen an, daß neben ihm noch ein freier Platz sei, von dem aus man den ganzen Saal übersehen könne. Sie nickte in seinen Antrag hinein und schon stiegen sie die Treppen zur Galerie zusammen hinauf.

Die Kapelle spielte einen biegsamen Münchner Gassenbauer und um die Tische herum kam wohliges Summen und aufnehmender Gesang. Mit den Abfäßen der Stiefel wurden Takte geschlagen und Knie und Schenkel wogten froh mit. Hinter ihnen sang's:

„Ganny, du hast's Maßcherl dran!
Maßcherl dran, Maßcherl dran!
He, juchhe!“

Er schmalzte dazu mit der Zunge. Als die letzten Töne verklungen waren, schlug sie die Beine übereinander und streich mit der flachen Hand am Hinterkopf ihr Haar. Unvermittelt sagte sie dann, daß sie eigentlich Josephine heiße — aber die Seren nennen sie immer nur „Zinni“, und daß sie in einer Dampfwaichenfabrik beschäftigt sei, wo sie die Wäsche zu sortieren hat. Vitus antwortete — „ja“ und dachte. Vielleicht zieht sie bald ihr Jackett aus? Denn ihre verdeckten Linien begannen stärker auf ihn zu wirken als ihr Name. Da er nichts weiter sprach, nahm sie ihr Taschentuch heraus und rieb sich damit die Fingernägel ab, daß sie rosennar aufblühten. „Es wird jetzt warm, bradste er in einem schlaftriefenen Tonfall heraus, worauf sie lächelte, als hätte er etwas sehr Komisches gesagt. Hierauf steckte sie sich eine Zigarette zwischen das aufgesprungene Rot ihrer Lippen und blies ihm den Rauch ins Gesicht. Er dachte jetzt daran, ihr etwas Lustiges zu sagen und versuchte zuerst, die Worte für sich zusammenzustellen. Sie zergingen ihm, da er sie dachte. Von einem Witz, den er erzählen wollte, bejamm er sich nur mehr darauf, daß er von einem

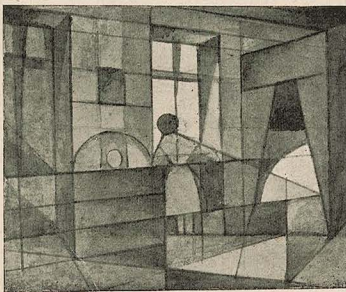


Nach Feuerbach: Medea



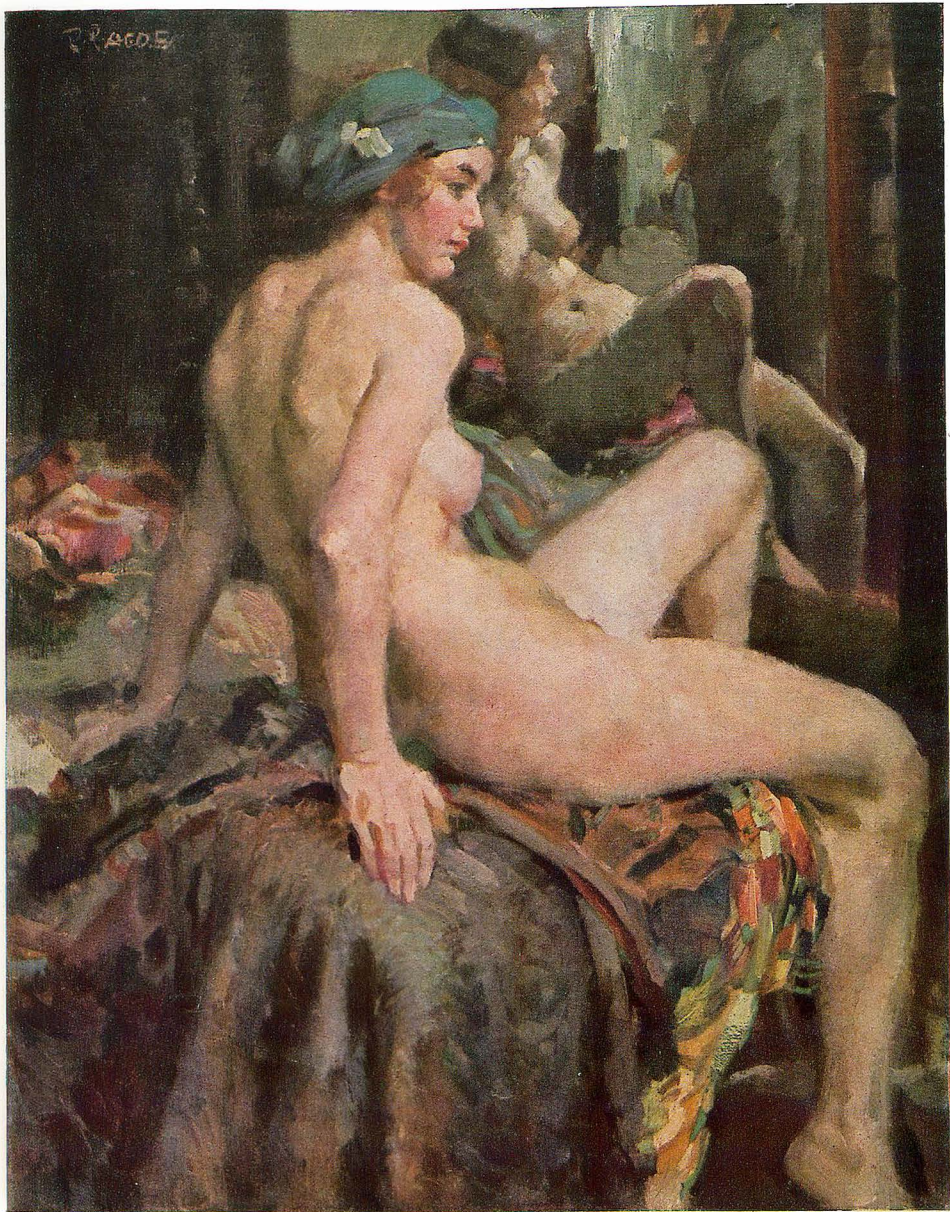
ILLUSTRATIONEN
ZU EINEM
TAGEBUCH

VON
FRANZ LEHRER



Nach M. v. Schwind: Der Morgen

Nach Ferdinand Hodler: 1813

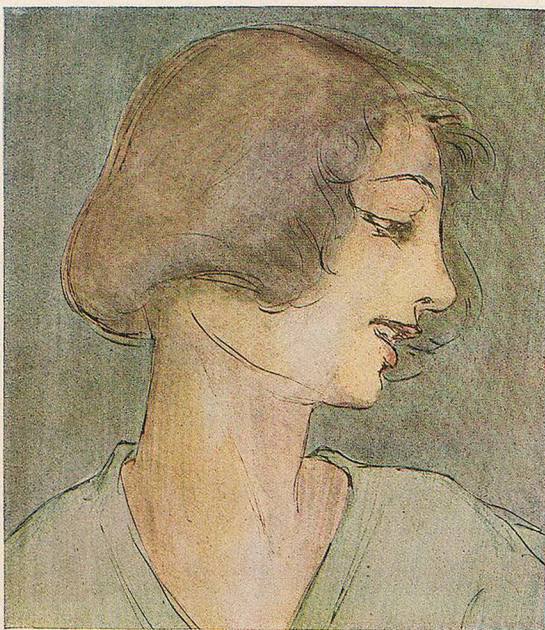


Das Modell

Paul Paed

Soldaten handelte und einem Kleiderkasten. Der Zusammenhang war ihm verschwunden. Mit einer leichten Bewegung ihres Körpers — so wenn sie merklich aufatmete — nahm sie ihm alle Gedanken unausgesprochen weg, dabei merkte er, wie sie begang, sich zu langweilen.

Nun, da der Wein kam, war ihm das Hantieren mit Gläsern und Flasche eine Erlösung aus qualvoller Pause und das helltönende Klirren brachte ihm Erleichterung und Entspannung. Als sie ihm dabei zusah, zitterte er ein wenig. Wenn sie sich auf dem Stuhl hin und her schob, brannten ihre Formen in ihm auf. Da sie ihr Jackett nicht ablegte, tat es seine Wünsche. Hingehend nahmen sie ihr Stück um Stück ab und ließen es lautlos zu Boden fallen. Pflöglisch ertappte er sich, als sie nur noch mit ihren grasgrünen Strümpfen da zu sitzen schien. Da fand er sich selbst wieder und mit einem jähen Ruck schnellten Hemd, Bluse und



Mabel

A. Burfart

Jade, wie an Gummiseilen befestigt, an ihren Leib zurück. — Unruhig geworden, spielte er mit den Salzbüchsen und Zahnschoren, die vor ihm auf dem Tisch standen. Er schob sein Glas polierend hin und her, fuhr mit der Gabel das Muster des farbigen Tischtuches aus, griff abwechselnd in die Taschen seines Anzugs, fühlte den Taschenspiegel und Schlüsselbund. Inzwischen rang er, ihr irgendwie näher zu kommen. Verloren starke er auf die Gewinnnummer, die an der Wanduhr aufgeklebt war.

„Warum reden Sie denn nie?“ fragte sie.

Das „Warum“ verschlupfte ihm als Affel ins Ohr und troch ins Gehirn hinauf, lief alle Wendungen aus und Vitus spürte ein Kitzeln, so, als wenn, im Grase liegend, Käfer über Hand und Stin laufen. „Daß Sie so sad sind?“

Und er hörte: „sad, sad, sad...“ Im Kopf wurde mit einem Mal ein Wörterpfegefabrikat aufgeschlagen, so daß dies ein Wort tausend Bilder warf, bis es im Hinterkopf noblig zersplit.

Unten begann wieder die Musik. Eine heitere Stimme grüßte: „Anstellen zum Schottisch!“ Stühle und Tische wurden gerückt, Arme ineinander gehakt und die Paare zerrten sich fichernd die Treppe hinauf.

hän gen. Schwer stand er auf, ging über die Stiege hinunter in den Saal und lehnte sich draußen vor dem Eingangstor vor eine mit Draht besetzte Söhre, die in einer Blechbüchse stand.

Föhmwind zog lauwarm über die Straße. Schnee rutschte von den Dächern und spritzte klatzend aufs Pflaster. Die Straßenlichter hatten den Glanz von Glasaugen. Vitus merkte, daß er schon viel getrunken hatte. Ein weinendes Gesicht in seiner Brust löst alle Hemmungen und alle Befangenheit zog beweglich ab. Und leicht fände er jetzt Worte zu sprudelnder Unterhaltung, hätte noch manches Anzüglichliche ihr gegenüber hindurchblitzen lassen können und — sie zu einem anjhmiegenden Tanz durch den Saal zu führen, wäre jetzt ein kleines Gewesen. Hinter diesen Möglichkeiten zog das eben tatsächlich Geschehene wie stinkendes, öliges Wasser vorbei.

Jetzt, da sie ihm verloren war, wuchs sie ihm noch um ein bedeutendes an und ein rührendes Verlangen, sie wiederzubekommen, vergrößerte sich mit zerfressenden Selbstvorwürfen, so, als hätte er eine bidgefüllte Brieftasche leichtsinnig verloren.

Nach außen hin wurde er zu einem großen Trommelfell gepannt, auf das die aus dem Saal flingenden Walzerhythmen mit vibrierendem

DER HOFNARR

Ich lieb es, alle frech beim Schopf zu fassen. Doch wenn ich dann die tollste Lust entfacht und selbst mein Fürst aus vollstem Halse lacht, wird mir oft bang. Denn ich bin sehr verlassen.

Ich sehe hier die Muttersöhnlein prassen. Um mich hat niemand sich noch Angst gemacht, kein Mutteraug an meinem Bett gewacht, Nur lachen kann ich, spotten, höhnen, hassen.

Doch hab ein Blechstück ich, ganz abgewetzt, Maria drauf mit sieben Herzenswunden Das hat man einst an meinem Hals gefunden.

Ich halt es wert... Ich hab mir eingeschwätzt, mir hätt's die Mutter weinend umgebunden, bevor sie mich am Wege ausgesetzt.

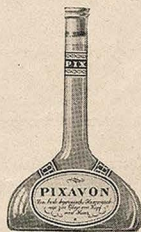
Karl Adolf Mayer



Keine der gewöhnlichen flüssigen Haarwuschseifen hat auch nur annähernd die Wirkungen von Pixavon. Bestehen Sie fest auf „Pixavon“ (nur in geschlossenen Originalflaschen), sowohl für die häusliche Haarwäsche, wie auch für die im Friseursalon.

Sie machen jeder Dame eine Freude, wenn Sie ihr eine Flasche Pixavon schenken. Sie beweisen damit, daß Sie Sinn für das haben, was jeder Frau von gutem Geschmack am Herzen liegt: schön gepflegtes Haar.

Der glänzende Aufstieg zahlloser Frauen unserer Zeit in gesellschaftlicher und beruflicher Beziehung ist nicht zuletzt auf den Liebreiz eines nicht alltäglichen „Bubenkopfes“ zurückzuführen. — Die so vom Glück Bedachten sind indes ehrlich genug, zu bekennen, daß sie ihre Erfolge in erster Linie Pixavon verdanken, denn die graziöse, individuelle Linie des „klassischen“ Bubenkopfes setzt eine Geschmeidigkeit und leichte Frisierbarkeit des Haares voraus, die eben nur durch Pixavon erreicht werden kann.



Fordern Sie kostenlos von uns Abbildungen neuer Bubenkopfschnitte für Frühjahr 1927.

LINGNER-WERKE
DRESDEN



Amazonen.

„Jetzt bin ich bald so weit, daß ich jeden Mann, der sich mir entgegenstellt, rücksichtslos an die Wand drücken kann.“

Schlegeln Resonanz klopfen. Da fand er wieder Kraft, sich emporzureißen und kam auf die Galerie. Gleich sah er sie in einer Ecke sitzen, als gebogener Ast zu dem anderen hingerafft. Das Jackett hatte sie jetzt über dem Stuhl hängen. Der Strohgelbe sprach lachend und gestikulierend auf sie ein und ihr Mund schüttete ausgelassenes Gekicher über den ganzen Tisch hin. Dann riß er von einer Zeitung kleine Fetzen ab und drehte in den angefeuchteten Fingern Papierkugeln, die er ihr grinsend in den offenen Blusenausschnitt

wornte und hinten hineinwarf, worauf sie sie mit dem Rücken eines Messers wieder herauskrachte.

Die Blechmusik setzte zu heißen Tönen an. Die Trompete quiekte über das wollüstige Gebrumm des Bombardons, woraus eine Flöte wurde und das Waldhorn in eine sentimentale Ekstase versiel.

Vitus, der noch immer auf die beiden hinlachte, sah jetzt, wie sie die Treppe hinunterprangen und sich in einem farbigen Knäuel auflösten, der sich zur Tanzfläche rollte. Einige Augenblicke waten

sie ihm nur im Berufstun der Masse gegenwärtig. An seine schwebenden Blicke knüpfte er seine Schlingen und Hasen, die er unter die Vorbeiwirbelnden warf und ab und zu leise anzog. Da — an einer Säule vorbei — hielt ein Blick sich in der Farbe ihrer Bluse ein und blieb im Leuchten ihres Haars hängen. Die Zwei schoben sich weiter, eigenfönnig durch die Masse hindurch. Er hielt mit den Augen die getroffene Schlinge lockerer und ließ sie von ihnen nachschleifen. Musik fiel warm plätschernd über sie, und ihre Füße umspielten Wellen, die bis zu den Knien aufstiegen. Vitus versuchte, mit seinen Augen die Beiden voneinander-zureißen, aber immer wieder schnellten sie befügt zusammen. Seine Blicke wurden Messer und Beile, die er zwischen sie hineinwarf. Sie prallten wie an Gummi ab und sprangen

(Fortsetzung auf Seite 94)



Zeichnung von R. Rost

Anknüpfung

„Det is'n Liebestrank, wennste Geld haßt, — sonst is es bloß Beauselimonade.“

landesgericht in Br.) hatte aber endgültig freigeiprochen. Die Anlegung des Siegels am Verschlage könnte nur als Pfändung des Holzverschlags oder eines Teiles davon gedeutet werden. Siegel, Name und Datum ergäben noch keinerlei Beziehung zum Schwein im Verschlage. Wenn am Schwein selbst das Siegel nicht angelegt werden sollte und konnte, so hätte eine Anzeiger, daß das näher zu beschreibende Schwein gepfändet worden sei, am Verschlage angebefest werden müssen. Was der Vollziehungsbeamte tat, war eine rechtsugültige Pfändung des Schweins, mitbin Freispruch des Besitzers.

Eusebius Klebefroh ersehnt, als er dies las, im innersten Herzen. So etwas hätte ihm genau so gut passieren können, um Gottes willen, eine rechtsugültige Pfändung! Also nahm er seinen Beruf noch nicht ernst und gewissenhaft genug. Aber das sollte von nun an anders werden.

EIN OPFER DER JUSTIZ

Der Gerichtsvollzieher Eusebius Klebefroh war ein gewissenhafter und tüchtiger Beamter. Er beschränkte sich nicht darauf, auf seinen Amtsgängen allerlei mit dem blauen Kaktus zu schmücken, er sorgte auch für seine Weiterbildung, und so las er eines Tages in einer juristischen Wochenschrift folgende wahre Begebenheit.

Ein Vollziehungsbeamter hatte ein Schwein gepfändet, indem er an der Holzwand des Verschlags, in dem das Schwein als einziges Exemplar hauste, das Pfandsiegel mit Unterschrift und Datum anbrachte. Dem Besitzer des Hofstallens war dies höchst unsympathisch, und er entführte besagtes Schwein dem Verschlage auf Nimmerwiedersehen. Folge: Strafverfahren wegen Arrestbruchs. Das Amtsgericht sprach frei, weil keine gültige Pfändung vorlag, das Verurteilungsgericht verurteilte mit der Begründung, daß das Pfandzeichen an der Wand des kleinen Verschlags, in dem sich nur das gepfändete Schwein befunden habe, deutlich sichtbar gewesen sei und daher das Schwein als gepfändet hätte angesehen werden müssen. Das Revisionsgericht (Ober-

Klebefroh hatte ein Klavier zu pfänden. Nein, der bisherige diskrete Kaktus auf der Rückwand genügte nicht mehr, das bedeutete ja nur die Pfändung des Umbaus oder gar nur der Rückwand! Also Siegel her! Siegel auf alle vier Seiten, Siegel auf den Deckel, Siegel auf jede der äg Lasten und Hämmer! So nun war die Sache sicher. Klebefrohs Bedarf an Siegeln wuchs lawinenhaft, die Behörde wurde lustig.

Für ein wundervolles Spitzenkleid mit vielen Einfügen brauchte Klebefroh nicht weniger als 276 Pfändungsmarken. Da er das Kleid unglücklicherweise an holden Leibe der Besitzerin pfänden mußte, fiel diese beim 196. Siegel in Ohnmacht und erwachte erst wieder, als Klebefroh sich ansah, auch die zugehörigen Seiden-Deffous „rechtsugültig und ordnungsmäßig“ zu verriegeln. Es gab einen Riesensandal und — Klebefroh wurde abgebaut.

Er lebt seitdem auf dem Lande und hält sich Hühner und ein Schweinchen. An ihnen studiert er tagaus, togein das Problem, wie und wo er haltbar ein Siegel anbringen kann. Seine Frau läßt ihm ruhig gewähren. Nur wenn er sich ihr mit Klebemarken nähert, wird sie sehr energisch.

M. B.



Zeichnung von Herm. Gebhardt

„Polizeistunde, meine Herren!“ — „Geht uns nicht an! Wir sind nicht von der Polizei!“



„Hoffentlich wird's nicht zu lustig, daß meine Frau mich dann das nächste Mal allein ausgehen läßt!“

DER HAUSSCHLÜSSEL

Christian Nielsen hat mit seinem Freunde Johanness — weil es Samstag war und auch sonst gewichtige Gründe vorlagen — das letzte Geld verlossen. Ich habe nie eruiieren können, wie voll eigentlich eine Strandkanone ist — aber ich glaube, der Vergleich wäre schwach.

Aber schließlich steht Christian — nach rührendem Abschied von Johanness — doch vor seiner Haustür und sogar vor der richtigen. Er greift in die Tasche —. Sie ist leer.

Erregt und immer erregter durchwühlt er alle irgendwie findbaren Taschen — — und langsam wird es ihm zue grauenvollen Bewußtheit, daß er seinen Schlüsselbund vergessen oder verloren hat! Schluchzend sinkt er auf den Fußabtreter nieder, bejammert sein Schicksal und überlegt, was zu tun sei. — In einem Hotel übernachten?

Alles Geld ist verlossen. Er muß bei seinem Freunde Johanness schlafen. — Aber das Haustor ist verschlossen — und in Berlin gibt es unbegreiflicherweise keine Außentlingeln für nächtliche Gäste.

Er muß telephonieren. Aber wo?! Sie sind als letzte Gäste an die Luft gefeßt worden, und es gibt hier kein Lokal, das noch offen wäre — —!

Plötzlich lächelt Christian. Wie dumm der Mensch sein kann, wenn er zwei getrunken hat! Er hat doch selbst Telephon in der Wohnung! Also greift er mit sicherer Bewegung in die bis dahin unberührte Hofentasche, schließt auf, geht hinauf und ruft Johanness an:

„Johanness? Lieber Freund, dent dir, was mir passiert ist! Hausschlüssel vergessen! Ich muß auf deinem Sopha schlafen! Eimerstanden? Schön, ich bin in zehn Minuten bei dir und pfeife ‚Balencia‘. Schlaf nicht ein unterdessen, ‚Feuerberg‘!“

Darauf verläßt Christian erlöst-lächelnd seine Wohnung, schließt sorgfältig ab und begibt sich zu seinem Freunde Johanness.

K a f i

DER KLÜGERE GIBT NACH!

Waldemar hat Besuch bekommen. Tante Köschen aus Allenstein ist da mit ihrer nunmehr immerhin neunzehnjährigen und recht hübschen Tochter. Man ist gar nicht provinziell-pride und will auch mal so'n bißchen „Großstadt-Laster“ sehen: also führt sie Waldemar in den „Saun des Westens“.

Waldemar debattiert gerade mit Tante Köschen darüber, ob ein halbes Taschentuch nicht doch auch für Kette-Girls eine recht geringe Bekleidung sei, als sie sehen, daß ein kleiner niedriger Konfektions-jüngling das aufgeweckte Cousinchen bzw. Töchterchen ohne weitere Präliminarien zum Tanz aufgefordert und entführt hat.

Tante Köschen ist eingemessen bejogt und Waldemar will — als das Paar zurückkehrt — doch zeigen, daß er seine gute Erziehung nicht vergessen hat:

„Wenn Sie die junge Dame noch einmal zum Tanz auffordern wollen sollten“, bemerkt er streng, „möchte ich Ihnen doch raten, die Dame (Handbewegung zu Tante Köschen) oder (Bruststoß heraus) mich vorher um Erlaubnis zu fragen! Andernfalls ich es mir angelegen lassen jün müßte, Ihnen die angenehmen Formen beizubringen!“

Der Jüngling ist zunächst pass, geht, kehrt zurück und sagt:

„Sie haben mich beleidigt: darf ich Sie mal herausbitten!“

Waldemar — zwei Kopf größer, breitschultrig, muskulös — lächelt und geht mit. Draußen knipft er dem Jüngling soviel auf die Schulter (was schon einer leichten Körperverletzung gleichkommt) und sagt ernst:

„Also kurz und gut: wenn Sie nochmal an unferen Tisch kommen, um meine Cousine zum Tanz aufzufordern, fragen Sie um Erlaubnis — oder es seßt Dhrfeigen!“

„Ne, wissente,“ meint der Jüngling, „wenn Sie sooo unfreundlich zu mir sind, komm ich schon lieber gar nicht mehr an Ihren Tisch!“

K a f i



Zeichnungen von Fr. Heubner



T R O M M E L N I N D E R N A C H T

Von Beda Hagen zu der Zeichnung von Fr. Heubner

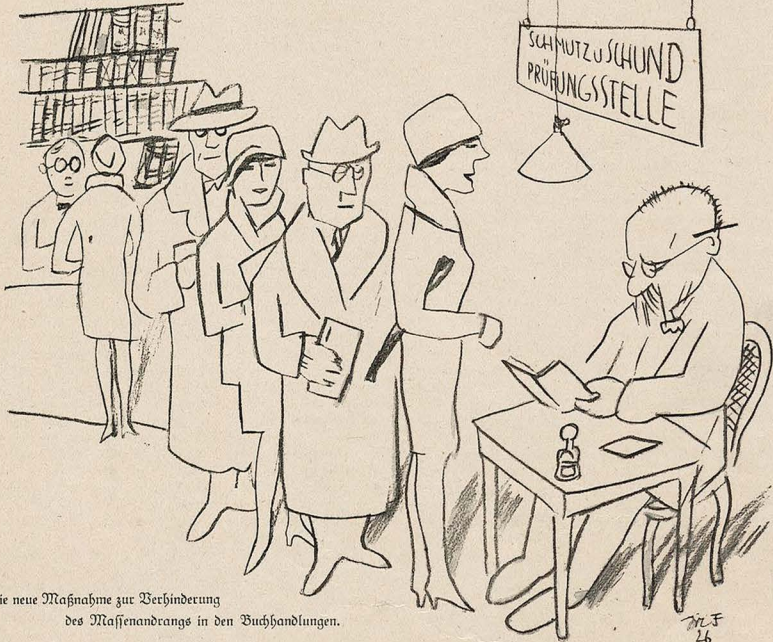
D seht doch, was die späte Nacht
Für schrecklich große Augen macht!
Sind das die Augen unsrer Frau'n?
Wir wollen auf das Kalbsfell hau'n!

Dideldum! Dideldum! Dideldumdumdum!
Die Molly ist ein Unikum!
Zwei Beine hat die Dorothee,
Mir tut das ganze Herz noch weh!

Mein Herz hat sich gesund gesonnt
An Lilhs zarter Hinterfront.
Mich juckt ihr köstliches Arom. —
Didlom, didlom, didlom dlom dlom!

Wir halten mit dem Wiebel Echtt.
Die Häuser tockeln alle mit.
Tretret tretretetretä!
D Molly, Lillh, Dorothee!

Zeichnung von M. Frischmann



Die neue Maßnahme zur Verhinderung
des Massenandrangs in den Buchhandlungen.

DER PUNKT

Mexiko kämpft für die schändlich angegriffene reine Ehre, und der Yankee selbstverständlich für die Freiheit nur der Meere, und drum fragt sich bloß: Warum riecht es nach Petroleum?

Mexiko ist gar nicht streitig, und Amerika desgleichen. Beide könnten gegenseitig sich die Wiederhände reichen, hätte jeder nicht — wie dumm! — seine im Petroleum!

Und nun gibt es diese Fragen:
Wird der Friedenswille siegen?
Muß man sich um Ehre schlagen?
Für die Freiheit sich bekriegen?
Kurz und gut und um und um:
„Wer bekommt's Petroleum?“

A. De Nora.

KINO

In der Reklame eines Münchner Kinos stand rühmend zu lesen, daß der Hauptdarsteller gerade während der in dem gezeigten Film gespielten Rolle vom Herzschlage erteilt worden sei. — Könnte man über die Qualität des betreffenden Kinostückes

Zeichnung von R. Rosi



SPORT

„Photographiert sind wir doch schon! Nun hat doch das ganze Viehvieh keinen Zweck mehr!“

Rühmenderes sagen? Ein richtiger, nicht etwa bloß geflüster Herzschlag? Das muß man sich ansehen, da muß man hineinreten! Gibt es einen besseren Beweis für den „Film als Kulturfaktor“? Wir sind uns nur über eines im Unklaren: Was ist bewunderungswürdiger: der Film, in dem Darsteller in so entscheidender Weise sich ausgeben, der Darsteller selbst, der so loyal war, durch einen kurzen und schmerzlosen Tod dem Werke zu einer ungeahnten Anziehungskraft zu verhelfen oder — das Münchner Kino, dem der Tod eines Menschen gerade gut genug ist, den Kassentrapp zu heben?
K i: K i

WIE MERRSCH NIMMT!

„Deutschlands Finanzen sind gesund!“ hat der Reichsfinanzminister Reichhold erklärt. — Na, Gott sei Dank! Bloß, lieber Leser, m e i n Portemonnaie, und d e i n Portemonnaie, und u n s e r Portemonnaie, . . . hm! —

Da war mal ein Haus, da hatte die Partee-Mietpartei die Cholera, im ersten Etage herrschte die Grippe, im zweiten der Typhus, im dritten die Diphtherie und in der Dachwohnung die Genickstarre. Scheußlich, so was! Aber e i n süßer Leos war d o c h geblieben: der Sanitätserat Reichhold erklärte: „Das Haus ist gesund!“

Karlchen

DER STEMPEL

VON PETER ROBINSON

Als der Assessor Dr. Viktor Stecher Bürgermeister von Zülkenhagen geworden war, hatte er damit auch eine Wette gewonnen, und dieser letzte Umstand erschien ihm zunächst erfreulicher und ehrenvoller als der erste, ja geradezu als schöner Trost in dem peinlichen Genuß von der Unschmackhaftigkeit des neuen Amtes, das er eben nur um der Wette willen in einer späßhaften Anstrengung erstrebt hatte, und gerade darum mit dem größten Eifer. Denn von ernsthaften Anstrengungen hatte er nie so viel wissen wollen. Von Zülkenhagen aber war ihm vorher nicht das geringste bekannt gewesen; die erste Nachricht von diesem ja auch wirklich unbedeutenden Orte war an sein Auffassungsvermögen gelangt, als es gerade ein bißchen umnebelt, aber eben darum freundlich geneigt gewesen war, von einer solchen Örtlichkeit großmüthig Notiz zu nehmen.

Das war nämlich an einem jener knaupendegebenen, die er mit einigen, gleich ihm ziemlich feuerlos umhertreibenden Fremden wöchentlich drei oder viermal zu veranlassen pflegte, — zur Erhaltung der Jugendfrische und seltsamen Aufrechterhaltung in einer durch die ewigen Triumphe der Phylister kläglich bedrückten Existenz, wie sie sagten. Jemande verleitete sich da auf den vierzehenen Tisch ein Zeitungsblatt, in dem von einem der Herren in einer Ruhepause nach dem Erzählen eines halben Dutzend satziger Wiße die Antündigung der Stadt Zülkenhagen entdort wurde, die nach plötzlichem Abscheiden des bisherigen Inhabers die Stelle ihres Bürgermeisters schleunigst wieder zu besetzen wünschte und geeignete Männer um schnelle schriftliche Bewerbungen ersuchte. Zunächst wurden einige hinsichtlich ihres satirischen Niveaus zwar befriedigt, in ihrer Tonart aber um so kräftiger Scherze über die Würde eines solchen Kleinstädtegen gemacht und dann, mit wachsendem Interesse an der Sache, aus dem in der Kneipe vorhandenen Konversationslexikon die Verhältnisse der Stadt Zülkenhagen erkundet, die als ein wenig über zweitausend Einwohner zählender, mit einer evangelischen und einer katholischen Kirchengemeinde, mit einem Postamt zweiter Klasse und einer Kleinbahnstation versehen und durch Pferdewärkte, Lorflager und Holzschneidmühlen blühender Ort ermittelt wurde. Die Pferdewärkte waren dem Assessor Dr. Viktor Stecher, als einem eifrigen Besucher der Kneipenplätze, sympathisch; das müßte ja doch ein ganz netter Ort sein, meinte er, und provokierte damit die Aufforderung der Tafelrunde, sich doch auch, hols der Teufel, um den Bürgermeistersposten von Zülkenhagen zu bewerben, woran freilich auch gleich Zweifel geknüpft wurden, ob er damit erfolgreich sein würde, — mit Rücksicht auf doch sicherlich zu erwartende Konkurrenten, die von einer banalen Tradition geforderte tüchtige Zeugnisse und Empfehlungslagen besäßen. Pah, zu schreiben wäre Blödsinn! meinte Stecher darauf, da müßte man hinschauen und die Kerls einwickeln. Unter dieser Prozedur verstand er in der Umgang mit hilfeleichen Kollegen, Geldborgern, Zimmerwittinnen, Schneidern, Schustern und anderem Volk, auf dessen Dienste der arme Mensch in dieser Welt nun einmal angewiesen ist, allmählich erwerbene, durch eine sichere Fidejussur und ein solches Mundwerk unterstützte Kunft, Leute, von denen man etwas haben will, sich geneigt zu machen, welche Kunft übrigens gar nicht gering anzuschlagen ist. Pah, man könnte die Kerls mit Leichtigkeit einwickeln! sagte er also. Wenn er nur wollte, könnte er sofort Bürgermeister in dem Nest werden, — da ginge er sofort jede Wette ein.

Die Wette wurde zuerst im Prinzip angenommen, dann näher stipuliert und sofort zum Gegenstand eines fröhlichen Unternehmens gemacht. Ein Kursbuch wurde herangeschafft, eine Sammlung zur Aufbeziehung einiger Geldmittel veranstaltet, und Assessor Dr. Stecher, nachdem noch der durchaus erforderliche Hinterbüß für ihn glücklich besorgt worden war, im Zeitpunkt $n \approx 3$ dem n sprechenden Bahnhofs geleitet und in einen gleichfalls n preis, den Zug gepackt, wo er sofort einschloß.

Als ihn früh am nächsten Morgen der Schaffner zum Umsteigen

weckte, fühlte er sich ziemlich unbehaglich, wußte aber nicht recht, ob er dieses Unbehagen mehr der unangenehme an eine Kneipe angeschlossenen nächstlichen Fahrt oder der erst allmählich klarer sich darstellenden Erkenntnis seines Vorhabens zuschreiben sollte. Dann jedoch, nach ein paar Tassen Kaffee auf der Zwischensation, überlegte er sich bei einer ordentlichen Zigarette in dem ihn nun nach Zülkenhagen führenden Kleinbahnzuge die Sache, fand, daß sie jetzt ehrenhalber auch bis an die Grenzen der Möglichkeit durchgeföhren werden müßte, und war, indem die Wette gewissermaßen als Gradhalter und Rückenstützung wirkte, entschlossen, seinen Mann zu stellen. Allerdings erschien ihm das Einwickeln der Leute nicht mehr ganz so leicht wie am Abend vorher, wo er noch als glanzvolle Krönung des Unternehmens es sich gedacht hatte, nach glücklich erreichter Anwerbung zum Bürgermeister in einem Briefe voll Jovialität, aber auch mit einigem Hohne wieder abzusagen und vielleicht anzugeben, daß nur eine plöbliche geistige Erörung das ehrsgeizige Trachten nach dem Szepter von Zülkenhagen veranlaßt hätte.

Solche mangelnde Solidität der Absicht schien ihm jetzt doch die Sicherheit des Auftretens zu beeinträchtigen, und so war er nun bald mehr und mehr entschlossen, ganz im Ernste zu kandidieren und dann den Posten wenigstens für einige Zeit zu behalten. Wie er von je mit einem gewissen Fatalismus in die Zukunft gesehen hatte, so war er nun auch der Meinung, daß am Ende aus dieser Zufallsunternehmung etwas ganz Erprechtliches herauskommen könnte. Warum, zum Donnerwetter, sollte er denn nicht Bürgermeister in so einem Nest werden? Er hatte nun schon eine ganze Reihe von Jahren als Vertreter dieses und jenes Anwalts auf Land- und Amtsgerichten sich herumgedrückt und langwierige Termine wahrgenommen, deren einige Würde die bekannten kräftigen Anwaltswiße während des Wartens auf den Korredoren gewesen waren, und konnte zufrieden sein, wenn er nun doch einmal in eine feste Beziehung geriet, die vielleicht (sogar eine ganz nette erste Stufe zum Emporklimmen in Kommunalämtern sein mochte. — — —

Die Stufe wurde wirklich erklettert, ja erprobung und die Wette gewonnen: der Assessor Dr. Viktor Stecher wurde Bürgermeister von Zülkenhagen, dessen augenblickliche Seelenzahl er mit 2314 nunmehr genau erfuhr, wobei er selber noch nicht mitgerechnet war.

Die Gemeindeväterterter ließen sich einwickeln, er gewann sie ganz, zunächst gefiel er durch angenehm zurückhaltendes Auftreten, das freilich mehr seiner körperlichen Schwächung durch Kneipe und nächsten Ausflug zuzuschreiben war; dann, durch ein tüchtiges Frühstück bei einem der maßgebenden Bürger hergestell, impionierte er durch beschwingte Rede, die den ganz richtigen Mann ankündete; dergleichen hatte er ja schon öfter geübt und pflegte es „Ehne reden“ zu nennen. Freilich wirkte auch sein Doktorstil als gutes Gewicht, denn einem Doktor als Bürgermeister hatte sie eben in Zülkenhagen noch nie gehabt; das war etwas neues, und auf Fortschritt muß man achten. Das Wichtigste aber war doch am Ende, daß er eben selber gekommen war und den Herren die ja nicht geringe Mühe der Durchsicht und Prüfung vieler schriftlicher Bewerbungen und eine umständliche Korrespondenz ersparte. Man soll froh sein, wenn eine Meinung abgenommen wird.

Als nun Dr. Viktor Stecher der Partnerschaft den Büßfestgeld kennen konnte, dann aber auch, wider alle Erwartungen, mitteilte, daß er wirklich und wahrhaftig in allem Ernste in das kleine Rathaus von Zülkenhagen sich hineinsetzen werde, wirkte das etwa wie der nicht beabsichtigte traurige Ausgang eines gewagten Spafses, wovon man so oft Berichte zu lesen bekommt, die dann „Traurige Folgen einer unvorsichtigen Wette“ oder „Schredliche Wirkung eines Selbstbescherzes“ oder so ähnlich überschrieben sind.

Er ließ sich aber durch keinerlei Abmahnung mehr zurückhalten, zog mit seiner wenigen Habe ab und trat seine Stellung mit männlicher

Fassung an. Einige seelische Kraft war zunächst auch wirklich nötig. Von Kommunalangelegenheiten verstand er noch so gut wie nichts, aber die Gefahr, sich als unzulänglich herauszustellen, umging er durch flüchtige Zurückhaltung, bis das Nötige ganz geschieht erschnuppert war; verwirrtelt waren die Geschäfte ja auch nicht.

Schlummer als die Angelegenheiten des Zülkenbagers öffentlichen Lebens war aber das private Leben, das er dort nun zu führen hatte, da es der gewohnten Anregungen und Zerstreuungen ganz ermangeln mußte. Die Einwohnerschaft von Zülkenbagen, selbst in ihren Epiken nur Arbeiterbürger und Krämer, war ihm in ihren Lebensanschauungen doch gar zu fremd; an staatlichen Amtsstellen war nur das Postamt zweiter Klasse und die Eisenbahn mit ihrer Kleinbahnstation da, von deren Vertretern er auch nichts wissen mochte, und so saß er in einer durch Abendbier, leichte Lektüre und viel Tabak gerade noch erträglich gemachten, sehr ungewohnten Einsamkeit da. Allmählich aber tauchten aus diesem grauen Nebel doch zwei der Aufmerksamkeit werthe Objekte auf, das eine als Duellie fähiger angenehmer Erheiterungen, das andere als bedeutendes Ziel eines große Umlägung und prächtige Aussicht versprechenden Vorhabens. Das erste war der Stadtsekretär Woggenfuß, das zweite das Fräulein Hedwig Spoor.

Unter jenen Holzschneidmühlen, die um Zülkenbagen herum lagen und für seine Bedeutung eine wesentliche Rolle spielten, stellte die Firma Gotthold Spoor das erste und alle anderen in ihrer Gesamtheit überragende Unternehmen dar, mit etwa einem Duzend Sägewerken und großem eigenen Waldbesitz.

Gotthold Spoor hatte es, mit seinen hinsichtlich des Eigentums aber nicht beteiligten Bruder Lorenz als Mitarbeiter, auf diese, für den stillen Provinzialwinkel ganz außerordentliche Höhe gebracht. Vor sieben Jahren war er gestorben und hatte seine Tochter, das damals gerade einundzwanzigjährige Fräulein Hedwig, als einzige Erbin zurückgelassen. Zur Besitzerin eines so großen Betriebes war sie nicht erzogen worden. Nach dem frühen Tode ihrer Mutter hatte sich der Vater, ganz von seinen Geschäften eingenommen, nicht viel um sie bekümmert; sie war unter der Aufsicht einer nach traditioneller Anschauung wohl bewahrten, nämlich sämtliches Töchtererbschaften sorglich ausstreuenden Lehrerin aufgewachsen, ohne rechtes Bewußtsein der ansehnlichen Macht, die einmal in Gestalt ihres Erbes in ihren Händen liegen würde. Gotthold Spoor hatte schließlich erkannt, daß ihr Vermägen nachzuholen war; er hatte das Mädchen nun doch einmal bekehmen und ihm Begriffe beibringen wollen, wie er sagte, aber dann war es für ihn dazu wie zu allem anderen zu spät gewesen. Dank Lorenz, nunmehr sorglich das Unternehmen verwaltend, tat dann, was der Vater gewünscht hatte, aber wohl weniger ausgeführt hätte, und machte Hedwig in langsamem Stufengange mit den Angelegenheiten ihres Besitzes bekannt. Pflichtwillig lernte sie daran wie an einem Schulpensum und gelangte auch dahin, sich auf eine Art schematischer Kontrolle des Geschäftsganges zu verstehen, während ihr die eigentlichen treibenden und bewegenden Kräfte, wie sie aus der Verknüpfung des einzelnen mit der allgemeinen Wirtschaft entspringen, fremd blieben. Er erkannte sie endlich als das Wesentliche, hielt es aber für die Sache der Männer, sich damit abzugeben.

Das schließlich einmal gebräutet werden könnte, und daß es sich dann sehr gut treffen würde, wenn damit auch der Betrieb einen rechten Herrn bekäme, — diesen Gedanken hatte der Dank Lorenz, ohne freilich zu wissen, wie er sich verwirklichen lassen könnte, einmal angedeutet, aber keinerlei Entgegenkommen gefunden.

Hedwig Spoor teilte die Männer nach ihren eigenen Erfahrungen in zwei Klassen: die einen, die wenigen, waren jene, die die Dinge der Welt vorwärts trieben und deshalb alle so heftige und energische Leute sein mußten, wie ihr Vater Gotthold es gewesen war; die anderen, die vielen, waren nur das nützliche Gefolge der ersten. Vor der ersten Sorte hatte sie zu großen Respekt, die zweite behagte ihr nicht.

In gesellschaftlich sonst geeignetem Mannsdolk war in Zülkenbagen und Umgegend überhaupt wenig und zur Zeit gar nichts unterbreites da, und so hatte sie ohne die Möglichkeit einer Neigung nun ihre achtundzwanzigste Lebensjahre erreicht, in beheschemen Maße tätig wie eine Art Buchhalterin ihres Besitzes und stille Abende bei flüchtig unterhaltsamen Büchern oder lieber noch in der Gesellschaft ihres Wirtschaftsfürkälens verbringend, an der sie eine gutheizer natürliche Oberbeherrschung auszulassen liebte, die am geeigneten Orte

und mehr Objekten gegenüber ihr wohl als eine gute Übung, sich auf allerlei Menschheit zu verstehen, zuzulassen gekommen wäre.

Zu diesem Fräulein Hedwig Spoor führte nun der Bürgermeister Dr. Stechert, etwa einen Monat nach seinem Amtsantritt, die Notwendigkeit einer Verhandlung wegen eines Holzgeschäftes der Stadt. Er hatte eigentlich mit Lorenz Spoor sprechen wollen, der aber gerade nicht zur Stelle war, und war nun, noch nicht unterrichtet, übertratsch, die unverwähliche Dame als Herrin und Eigentümerin eines so prächtigen Besitzes kennenzulernen. Sachte und sorgfältige Erkundigungen wie auch eigene Kombinationen ließen ihn finden, daß seine dunkle Ahnung auf der ersten Fahrt nach Zülkenbagen, an einem entscheidenden und glücklichen Wendepunkte angelangt zu sein, ihm vielleicht nicht gefaßt hatte, und er war bald entschlossen, auf dieses Ziel energisch, aber auch mit Beobachtung aller taktischen Vorsicht loszumarschieren. Eine ihn ordentlich hochhebende Heirat hatte schon früher einmal in seinen Plänen gelegen; vor einigen Jahren hatte er sogar ein entsprechendes Injetat losgelassen, dann aber doch mehr Vergnügen daran gefunden, entstandene Korrespondenzen passhaft zu betreiben. Der Weg aber, der sich nun hier zu öffnen schien, war überhaupt der noblere. Er dachte sich Hedwig Spoor auch als eine sehr angenehme Gattin, da sie ihm viertätig, freundlich und fleißig schien und, bei einem zwar nicht hinreichenden, aber recht annehmbaren Aussehen, auf eine nicht gerade eifertig mit der Mode mitlaufende, jedoch sichere und individuelle Eleganz sich verstand.

Die ersten geschäftlichen Gelegenheiten, mit der Dame zusammenzukommen, konnte Dr. Stechert unauffällig noch etwas weiterpinnen, bis er eine auch sonstige Besuche gestaltende Beziehung erreicht hatte. Sein vorläufiges Fremdsich in Zülkenbagen und die Einsamkeit seines neuen Lebens machten zu einem freundlich gesellschaftlichen Entgegenkommen um so mehr geneigt, als er ja auch wirklich dadurch gemindert wurde und einen ganz ersten Kummer darüber aufweisen konnte. Den Widerstreit einer artigen Zurückhaltung und eines herzlichen Mitteilungsbedürfnisses geschickt zur Schau tragend, ließ er nach und nach eine interessante und recht sympathische Figur des Assessors und nunmehrigen Bürgermeisters Dr. Viktor Stechert entstehen, als eines ganz Keils von einigen Gaben, der nur leider in froher Unbekümmertheit bisher viel im Leben verfaulmt, ja sogar unehrenhaft vernachlässigt, nun aber auf die Pflicht des Wirkens und Nützens sich bekehmen hatte. Die ja nicht zu leugnende große Bedeutung seiner jetzigen Stellung — „so 'ne Art kleiner Ortsverwalter,“ sagte er — unterließ er dabei mit raffinierter Selbstironie so sehr, daß wieder einmal ein treffendes Beispiel gegeben zu sein schien, wie solche Fähigkeiten doch auf tote Gleise geraten können und Lichter unter dem Ehegabel brennen müssen. Im übrigen wußte er, seine tüchtige Mundfertigkeit ausnützend, fabelhaft zu erzählen und unterhaltend zu sein, und Hedwig Spoor, bisher oft gelangweilt, fand großes Vergnügen an dieser so neuen Erscheinung und begann, in ihrem Gedanken mit diesem für Zülkenbagen recht unatmosphärischen Bürgermeister sich mehr und mehr zu beschäftigen, wie das dem Dr. Viktor Stechert nur angenehm und nützlich sein konnte.

Während so Hedwig Spoor geeignet schien, für Dr. Stechert eine neue, glanzvolle Zeit herbeizuführen, fand er für die umfangreiche Gegenwart eine Würze in der Person des Stadtsekretärs Woggenfuß. Dieser Beamte, ein gebildetes, bestauntes Mäuschen von über sechzig Jahren, hatte unter verschiedenen Bürgermeistern nunmehr seit vierzig Jahren in Zülkenbagen gewirkt, die letzten zwanzig als Stadtsekretär und daneben die wenig umfangreichen Geschäfte des Standsamtes wahrnehmend. Neben dem Amtszimmer des jenseitigen Bürgermeisters hausend, stellte er dessen sogenannte rechte Hand dar. Stechert hatte also, als er sein Amt antrat, vorzüglich von Woggenfuß das kleine Verwaltungsgeschäft zu erkunden, was er mit solcher Geschäftlichkeit tat, daß der Untergebene keinerlei Unkenntnis des Vorgelegten bemerkte, die er aber wohl auch, ergeben und unterwürdig, eher für eine Säusung seinerseits gehalten hätte. Dr. Stechert aber erkannte mit Vergnügen in Woggenfuß ein Musterexemplar eines dem Umweltlichen und starren Formkenntnis gläubiger Opfer bringenden Büromenschen, und es wurde nun ein satirischer Spaß für ihn, mit mancherlei Anordnungen in den Unfländlichkeitsmechanismus des Stadtsekretärs zu den nicht nützlichen Rädchen noch neue zu fügen und allerlei Schnurverfälscher einzubauen. Dazu hielt er ihm dann wohl-erfommene Neben, die an seinem früheren Kneipstisch als prächtiger Illf gegolten hätten, und je mehr Woggenfuß das mit Ernst und Bestimmen

heit entgegennahm, desto größer war für Stechert das Befagen, und in seinen Abendstunden kam er auf weitere Formalarnovationen, Abwickelungsangelegenheiten und sonstige bürokratische Kollisionspunkte für den Sekretär.

Mit besonderer Liebe pflegte der Stadtschreiber unter seinen Amtsaufträgen die verschiedenen, für seine Funktionen nötigen Stempel zu betraditen, und es war deshalb eine große Freude für ihn, als der Bürgermeister davon eine neue Kollektion, weil er die alte für verbraucht erklärte, hatte anfertigen und kommen lassen. Dr. Stechert überreichte sie ihm mit folgender, von Woggenfuß mit treuen Ohren aufgefangener Rede: „Hier, mein lieber Herr Stadtschreiber, lege ich nun also in Ihre vertrauenswürdigen Hände die neuen, mit Kunstfertigkeit hergestellten Stempel, wozu uns erfreulicherweise auch ein frisches Farbschiffen geliefert worden ist, so daß sie nun die schönsten und klarsten Abdrücke erzielen können. Hierauf Wert zu legen, kann ich nicht umhin, Ihnen dringend zu empfehlen. Das Stempeln ist der natürliche Abschluß und gewissermaßen die Krönung jeder amtlichen Handlung. Was nützt die Unterschrift allein ohne den Stempel der Amtsstelle? Unterschreiben kann jeder Hausvater, einen amtlichen Stempel aufzudrücken aber, ist das Vorrecht des Beamten. Die Unterschrift ist von sehr geringer Bedeutung, der Stempel das Wesentliche. Wenn Sie, Herr Stadtschreiber, beispielsweise heute eine ständesamtliche Geburtsurkunde ausstellen, und nach dreißig Jahren wird dieser Schein irgendwo zu irgendwelchen Zwecken vorgelegt, — wovon wird man dann schauen? Auf den Stempel allein. Daß auch der Name Woggenfuß daneben steht, hat geringe Kraft, denn seinem Träger wird dann — ich sage: nach dreißig Jahren, aber wir können ja auch annehmen: nach vierzig oder fünfzig — jenen also, der den Namen Woggenfuß schrieb, wird dann kein Zahn mehr weh tun, und er wird nur noch in der Geschichte der Stadt Zülzenhagen mit Ruhm weiterleben. Aber der Stempel, Herr Stadtschreiber, der Stempel: Preussisches Ständesamt Zülzenhagen — der wird immer noch gelten und beweisen und Zeugnis ablegen. Und so, mein lieber Herr Sekretär, behüten Sie nun Ihre Stempel, erfreuen Sie sich daran, und genießen Sie das Bewußtsein, gewissermaßen der Großgeschäftsbewahrer von Zülzenhagen zu sein, welchen Titel Ihnen zu verliehen, leider nicht in meiner Macht steht, denn sonst würde ich es, hol' mich der Teufel, auf der Stelle tun, — darauf können Sie sich verlassen.“

Woggenfuß bedachte sich wielmals, und als er gleich darauf wirklich einen Geburtschein auszustellen hatte, bedachte er den Stempel mit einer noch nie gefühlten Andacht auf das Papier. Die Ständesamtsgeschäfte hatten übrigens den Sekretär vor Jahren auf eine Liebhaberei gebracht, die er mit Lust entwidelt und neben seinem amtlichen Acker als privates Blumenbeet gepflegt hatte. Von einer Statistik seiner ständesamtlichen Handlungen ausgehend, hatte er die mit Heirats- und Geburtsfällen gepflanzten menschlichen Schicksale in ihrem weiteren Keimen, Blühen und Frucht- und Dornentagen aufmerksam verfolgt, soweit das möglich gewesen war, und allmählich einen fastlichen Dand von Aufzeichnungen gewonnen, der somit eine heimliche Geschichte des bürgerlichen Lebens von Zülzenhagen in den letzten zwanzig Jahren darstellte. Da aber diese Beschäftigung bei dem immerhin knappen Material keine freie Zeit nicht ausfüllte, hatte er seine Statistik ausgebaut und nach und nach die verschiedensten Aeußerungen, Fortschritte und Merkwürdigkeiten der Zülzenhagener Wirtschaft seiner privaten Kontrolle unterstellt. Woggenfuß wußte ebenso gut, wieviel Klavier in Zülzenhagen sich befanden, als auch, wieviele Hühner gehalten wurden, und daß ihm zur Zahl der Ferkelchen die der Kochtöpfe fehlte, lag nur in der Örtze der Ektandbarkeit begründet, bestimmte ihn aber. Jede neue Erzeugung irgend eines Zülzenhagener Bürgers wurde deshalb mit Freude von ihm wahrgenommen und gewissenhaft gebucht, wobei neuerdings der ihm unterstellte Schreiber Kederling Hilfe zu leisten vorgab.

Dieser, ein zwanzigjähriger, lebhafter Bursche, machte sich öfters ein Vergnügen daraus, allerlei für den Stadtschreiber zu erfinden, wie etwa, daß der Gärtner Nipperdey eine Bananenpflanzung angelegt hätte, oder daß der Krämer Bestwater, als Vogeliebhaber bekannt, ein Paar Paradiesvögel zu Zuchtzwecken aus Neu-Guinea via Hamburg hätte kommen lassen. Woggenfuß hatte schon manchen Verdruß gehabt, wenn er dann nach solchen Notizen sich selber erkundigte, fiel aber doch immer wieder darauf hinein.

Den Bürgermeister Dr. Stechert amüßerte das, und er ließ sich ganz gern von Kederling von diesen Epäassen erzählen, ja, er gab ihm sogar nützliche kleine Hinweise bezüglich neuer Wege auf Kosten des Stadtschreibers. Kam ihm dann das Unziemliche solcher Vertraulichkeit doch zum Bewußtsein, so suchte er ein Gegengewicht dafür in tüchtigen Rätseln und Anschauen des Keiberrings, wozu dieser auch genügend Veranlassung bot.

Kederling, als aufgeweckter junger Mann, fühlte sehr gut die menschliche Unzulänglichkeit in solchen Betragen des Herrn Bürgermeisters und ließ gegen ihn einen recht kräftig wachsenden Haß im Jünglingsbüßen keimen. Uebrigens dachte er daran, bald ein Zülzenhagens Diensten zu scheiden, und hoffte auf eine günstige Gelegenheit, durch irgendeine gehörige Räperei sich einen glänzenden Abgang zu verschaffen. —

Im April hatte Dr. Viktor Stechert sein Amt als Bürgermeister angetreten. Im Juli hatte der Stadtschreiber Woggenfuß einen freiwillig abgefügten Urlaub pflichtgemäß genossen, und als er dann wieder antat, drückte Stechert ihm seine besondere Freude aus, ihn so wohl wiederzusehen, vorzüglich bei den ständesamtlichen Geschäften, die der Bürgermeister inzwischen selber hatte versehen müssen. Denn es könnte sein, deutete er an, daß vielleicht bald eine Beurlaubung vorzunehmen wäre, bei der er, der Bürgermeister, nicht selber amtieren könnte, sondern das Objekt sein würde.

Woggenfuß dachte zuerst, der Herr Bürgermeister fühlte sich krank und hätte Sorge, ins Register der Todesfälle zu kommen, aber dann verstand er und sprach, halb erst fragend, aber durch ein beherzigtes Nicken von Stechert ermuntert, seinen geziemenden Glückwunsch aus. Der Herr Bürgermeister ließ darauf tief und warme Wünsche kommen, und der Schreiber Kederling bekam auch seinen Teil ab. —

Wirklich hatte Dr. Viktor Stechert jene Besuche in der Villa Speere mit jenem Erfolge gekostet, der ihm so bald zu Anfang als schön, aber auch gebührendes und wohlverdientes Ziel erschienen war, gewissermaßen als die selbstverständliche Belohnung dafür, daß er seine neue Persönlichkeit Zülzenhagen aufgeopfert hätte. Sichtbarstell schien dieser Erfolg an jenem Tage, als Hedwig Speere zum ersten Male den Besucher mit Vergnügen und Ungeduld erwartet und das auch keineswegs verborgen hatte. Dr. Stechert konnte damit die vorbereitenden Operationen als beendet ansehen und zum Angriff übergehen.

„Ein Kederlrom stoß späterlich, seine Unterhaltung wurde schwächer, — als würde er abgelegt durch Gedanken, die in einer respektvollen, wehmütigen Järllichkeit sich zu veratzen, aber dann immer wieder mit stammer Disziplin als ungehörig beiseitegehoben zu werden schienen. Diese mameswürdige Disziplin mochte dann, wie das ja auch begreiflich ist, eines Tages gelodert sein; Dr. Stechert sprach mit Stutzen von Wünschen, die unerfüllbar wären, und Sternen, die nicht begehrt werden dürfen. Aber wenn man einmal so weit ist, dergleichen dem Steere sagen zu dürfen, dann hat man ihn auch, und so legte Hedwig Speere ihre Hand in die des Herrn Viktor und glaubte, glücklich sein zu können.“

„Kind, das ist ja ein Unglück!“ sagte der Onkel Lorenz Speere zuerst. Aber dann machte er einen Fehler. „Wenn du acht Jahre jünger wärsi“, meinte er etwas groß, „na, dann wäre die das doch nicht passiert.“ Diese Anbeutung, daß vorgerückte Zeit oft die leidige Ursache falscher Entschlüsse ist, nahm Hedwig über. Sie verbat sich jedes Dazueinreden, und die Hochzeit wurde schon auf vier Wochen später festgesetzt.

Onkel Lorenz machte zwar noch einmal einen Versuch und riet: „Lieber Kind, du hast sonst keinen die Naheliegenden außer mit, — wenn dir danach zumute ist, komm“, und wie sprechen noch einmal vernünftig!“ — — — aber Hedwig scheute die ihr bangemachende Empfindung, er könnte vielleicht recht haben, mit der aus einer herkömmlichen Unterhaltungskultur geschöpften Ueberzeugung fort, es wäre nun einmal ein alte Notwendigkeit, daß bei Liebes- und Heiratsgeschichten immer einer sich einmischen und abratem wollte.

Sekretär Woggenfuß hatte sich einen neuen schwarzen Rock machen lassen, den er nun zum ersten Male anzog, mit gebührender Feierlichkeit die Beschließung seines Herrn Bürgermeisters vorzunehmen. Ein

Paar weißer Handschuhe hatte er sich zuerst auch noch kaufen wollen, aber diese Ausgabe hatte er dann doch nicht über sich gebracht und dafür die alten mit Wenzig abgeben. Zu seinem Leidwesen rochen sie jedoch noch ziemlich stark, und er hatte sie auf dem Wege von seiner Wohnung nach dem Rathause mit ständigem Kratzen, wie ein Windmännchen, durch die Luft geschwenkt, ohne jedoch den Duft ganz beseitigen zu können. Der Schreiber Kederling stellte das schnuppernd fest, meinte aber, es schade nichts; im Gegenteil, der Wenzingeruch würde dem glücklichen Feiertage am angenehm in die Nase steigen und ihn freundlich an seine bald sehr vortheilhaft veränderten Glückerumstände gemahnen, insofern nämlich ein Automobils dann etwas wohl ganz Selbstverständliches für ihn sein würde. Kederling hatte einen Triumph hinter sich: am Tage vorher war er mit Bedacht und deshalb mit großem Genuß frech gewesen, und als Dr. Stehert, mehr als sonst in der Stimmung, gebotene Grenzen beachtet sehen zu wollen, ihm darauf seine Entlassung angedroht hatte, war er in der erfreulichen Lage gewesen, seine Geringschätzung der Zülkenhagener Kommunalverwaltung ausdrücken und sich vortheilhaftiger Ausreden rühmen zu können, die ihm ein in der Schnapsindustrie erfolgreich tätiger Verwandter erschlossen hatte. Am liebsten wäre Kederling gleich auf- und davongegangen, aber das heutige Ereignis wollte er doch noch erleben und als schönes Schlusstück seines Wirkens im Zülkenhagener Rathause im Gedächtnis behalten. Er hoffte stark, daß dieses Bild einige

komische Seiten haben möchte, wozu am Ende Woggenfuß dienen könnte.

Die Uebeschließung war auf elf Uhr selbgelezt, am Nachmittag sollte die kirchliche Trauung stattfinden. Von zehn Uhr ab lief Woggenfuß rastlos im Zimmer umher, einmal je Gratulation nach der Amtshandlung bedenkend, dann zum Fenster hinaussehend, zwischendurch an seinen Handschuhen riechend und öfters seinen Schreibtisch mustend. Dort war alles bereit. Das Register war aufgeschlagen, das Formular zur Beurkundung lag zur Hand, der Stempel des Standesamts stand auf dem Schreibtisch wie eine Schildwache. Ihn noch einmal zu prüfen, fiel Woggenfuß zehn Minuten vor elf ein. Er drückte ihn auf ein Stück Papier, freute sich des wohlgelungenen Abbildes, das er Kederling mit Genugthuung vorwieh, tat den Stempel auf seinen Platz zurück und lief wieder einmal ans Fenster. Kederling sah auf den Stempel, er blickte auf des Sekretärs ihm zugewandten krummen Rücken, er grinste, er ließ seine Rechte einen feßlichen Griff tun, und eine Minute später ruhte der Stempel tief hinter jenem Regal, das sämtliche auf die Zülkenhagener Pferde- und Krammärkte der letzten dreißig Jahre bezüglichen Papiere enthielt; länger wurden diese Urkunden nicht aufbewahrt, denn wurden sie zum Besten der Armenkasse als Feiertagspapier verkauft.

(Schluß folgt.)

SEEKÖNIG

Von Otto Anthes

Der Kapitän eines Passagierdampfers ist heutzutage ein Kutischer, vor fünfzig Jahren war er ein Fürst. Kapitän Maßen vom Dampfer „Carlejen“ war noch einer von ganz großem Ansehen. Er hatte wahrhaft etwas von einem alten Seekönig an sich, schön äußerlich. Denn er war ein Riesentall mit rotblondem Haar und Bart und mit einer Stimme, daß der Sturm der Seeher auszusprechen schien, wenn er von seiner Kommandobrücke her losbrüllte. Dabei war er ebenso schlau wie unbedenklich in seinen Geschäften, deren er neben denen seiner Needei immer einige auf eigene Faust betrieb, und die manchmal eine verfluchte Aehnlichkeit mit Piraterie hatten. Ein ungeheures Selbstbewußtsein ließ in ihm niemals den Gedanken aufkommen, daß so etwas auch einmal schlimm ausgehen könnte; wie er denn überhaupt, ohne jede philosophische Verbrämung, rein gefühlsmäßig, alle Dinge der Welt als lediglich zu seinem Vorteil und Vergnügen vorhanden ansah. Auch die Frauen. Das war wohl das Wirkungsgebiet an ihm: die urfällige Fruchtbarkeit, die er um sich herum entfaltete. Denn seine Steuerdecke verließ den Dienst auf seinem Schiff, ohne die sichere Anwartschaft auf ein Kindchen im Arm. Es blieb aber auch keine länger als sechs Monate an Bord, weil die Arbeit schon zu schwer wurde. Und über die zahlreichen Verpflichtungen, die ihm daraus und aus weniger dienlichen Beziehungen an Land erwuchsen, führte sein Steuermann genau und gründlich Buch. Die Stellung des Steuermanns nämlich hat sich in der umgekehrten Richtung entwickelt wie die des Kapitäns. Während er jetzt ein Offizier ist, war er früher des Kapitäns Kaufbursche. Ihm wurde schlechthin alles aufgegeben.

Wenn die Schiffe auf der Werft Ellenholm ins Winterlager gingen, lag ihm, dem Steuermann, auch die Aussicht über die Ausbesserungsarbeiten ob, die sich bis auf den letzten Nagel und die kleinste Schraube erstreckten. Die Kapitäne hausten dertwischen im Hotel zum Hahn auf der Höhe über der Werft, wo sie mit Eisen, Zinken und Kartenspielen den Tag und, wenn nichts Besseres vorlag, auch die Nacht vertrieben. Einmal saß unser Seekönig mit drei Kompanen auch wieder einmal beim Spiel, als der Steuermann eintrat und sagte: „Kapitän, da ist eine Dame, die wünscht Sie zu sprechen.“

„Eine Dame!“ grollte Kapitän Maßen. „Eine einzelne Dame! Ich hab hier die ganze heilige Familie in der Hand. Wie kann ich da aufstehen, um eine einzelne Dame zu begrüßen!“

Der Steuermann zog sich zurück.

„Steuermann!“ rief da der Kapitän über dem Auspielen ihm nach, „Wie sieht sie denn aus? Sieht sie gut aus?“

„Ja, Kapitän, sie ist recht hübsch.“

„Dann soll sie einen Augenblick warten.“

Als er nach einem Augenblick auf die Diele betretterkam, trat ein nettes junges Weib bescheiden auf ihn zu, knigte und sagte mit einem mollen Augenaufschlag: „Guten Tag, Kapitän!“

Er faßte sie alsbald unter Kinn.

„Nun,“ sagte er in seinen tiefsten Schmiedeltönen, „Nun, mein hübsches Kind, was gibt es denn?“

„Oh, Kapitän,“ sagte die Kleine, „ich wollte man nur bitten — ich hab seit zwei Monaten kein Geld von Ihnen gekriegt.“

Kapitän Maßen zog verächtlich die Hand wieder von ihrem Kinn ab. Er war mit einem Male ganz kühl; nicht grob oder bissig; nur geschäftlich.

„Wiejo? Was heißt das: kein Geld gekriegt? Wer bist du denn? Wie heißt du?“

„Ingrid Haraldsen,“ knigte sie wiederum.

„Steuermann!“ schrie der Kapitän durch das Haus. Und als der erschien: „Sol einmal das Buch, du weißt schon.“

Der Steuermann kam mit dem Buch zurück.

„Schlag nach!“ kommandierte Kapitän Maßen; „Ingrid Haraldsen!“ Der Steuermann suchte — kuchte und fand nichts. Sand keine Ingrid Haraldsen in seiner Liste.

„Oh, Kapitän,“ schmollte die Kleine, „ich hab doch immer etwas gekriegt. Das kann doch nicht stimmen.“

„Immer etwas gekriegt?“ sagte Kapitän Maßen und sah den Steuermann drohend an.

Der zuckte die Achseln.

Nun sah der Kapitän die Kleine drohend an.

„Das scheint mit eine gottvergessene —“ fing er an, und man hörte schon das Frese Drehen des Demers in seiner Stimme.

„Oh, Kapitän,“ unterbrach ihn da die hübsche, nette Person und ließ zwei Tränen aus ihren süßen Augen laufen, „ich hab doch immer — und ich bin doch nicht so eine — und es sind zwei so fixe Zings —“

„Zwei!“ schrie da der Seekönig. „Zwei sind's? Ja, warum hast du das denn nicht gleich gesagt? — Steuermann, hol das Zwillingsschiff!“

LANDESTRAUER

Die Schweizer Presse widmet Hans, dem Eimmentaler, nehmütige Nachrufe. (E. Köln. Zeitung" v. 3. 1.)

Kinder, hört die Schreckensrauerkunde!
Lahmend läuft sie schon von Mund zu Munde.

Alle Schweizer schluchzen kummersthor:
Hans, der Eimmentaler, ist nicht mehr!

So ein Held, gepriesen und bewundert,
Kommt nur einmal leider im Jahrhundert.
In der Sünden Mosenluft erlag
Der Oberwältige des Herzens Schlag!

In sechs Jahren (Kinder, halt ihr Leute?)
Brachte Dieser — einundachtzig Jahre,
Die genau, wie jedes andre Kind,
Standesamtlich eingetragen sind!

Bei den Töchtern hat es sich ereignet,
Dass er meist die Vaterschaft verläugnet;
Aber auf die Söhne war er stolz,
Denn sie waren ganz aus seinem Holz!

Noch bevor der Vater abgerufen,
Traten sie in des Erzeugers Reihen
Und erzeugten pflichterfüllt und blind
Kings im Eimmentale Kind um Kind!

Und schon heute können wir vermeiden:
Es sind einundachtzig große Helden,
Aber Hans, der Zuchstier, übertraf
Alle einundachtzig noch im Echlol!
Beda Hafen

Kein Bad ohne Pinofluol

Das Beste für die Nerven!



Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien

Nur echt in der grünen Dose

Nachahmungen, die als ebensogut bezeichnet werden, weisen man zurück

~In Blechdosen~
Mehrfach verstärkte Qualität!
5 Böder Mk. 3,50 12 Böder Mk. 6,50

Werde die Pinofluol-Bäder noch nicht kennt verlange umsonst Proben u. Broschüre Nr. 30



Berlin
Wallstrasse 57

Westphal & Sohn
Frankfurt a.M.

Basel
5 Petersgraben

LIEBE JUGEND!

Der neue Naturwissenschaftler des Gymnasiums findet keine sehr vollständige astronomische Einrichtung vor. Er stellt ein Anschaffungsprogramm auf und überreicht es dem entschieden humanistisch eingestellten Direktor. Das meiste wird beanstandet. „Und was täte wir denn mit 'ne parafaktisch montierte Fernrohre?“ fragt er. Das diene zur Bestimmung der Deklination von Sonne, Mond und Sternen. „So? Das laufen wir! Was mit 're Deklination zusammenhängt, für das hat a humanistisch Gymnasium immer Geld!“

Unser Schuldner ist ein alter Feldwebel; natürlich! Und sehr scharf. Wie jeden anderen Vertreter seiner Gattung war auch ihm schon der Geruch unterlaufen: „Ich und der Herr Direktor haben beschlossen usw.“ Das nahm man ihm nicht übel. Aber nun fing er an, die Lehrer in bezug auf pünktlichen Unterrichtsbeginn zu kontrollieren. Als ihm das ein neuer Lehrer vorkam, entgegnete er: „Wisset Sie, dem Herr Direktor liegt es viel daran, dass mir bei Zeit verliere. Drom nicht ma nech! Wisset Sie, wir behandle uns 're Lehrer streng, aber gerecht!“

LETZTE MODE

Die große Mode der Londoner Kostümbälle ist in diesem Jahr der Schlangenanzug. — Ein glücklicher Gewanke im Hinblick aufs Jubertgehen.

LAFONTAINE / ERGÖTZLICHE GESCHICHTEN

mit 12 Wiedergaben nach
Kupfern von Ch. Eisen
in Halbheinen Mk. 3.—

Von dem kleinen Prachtwerk,
das längere Zeit auf
dem Büchermarkt fehlte,
erschieden soeben das
5. u. 6. Tausend



Der Dürerbund schreibt:
Geistreiche ironische dem
Thema Liebe und Ehe gewidmete
Novelletten
Das hübsche Buch ist mit
12 ungemein reizvollen
Kupfern von Ch. Eisen
stiftvoll ausgestattet

G. HIRTH'S VERLAG NACHF. (RICHARD PFLAUM A.G.) MÜNCHEN, HERRNSTR. 2-10

(Fortsetzung von Seite 88)

zu ihm zurück. Ein Topf siedendes Wasser brodelte in seinem Innern. Aus den Poren zog Dampf.

Wölsch — er wußte nicht, wie er hinfam — stand er unten hinter einem Pfeiler. Mit der einen Hand klappte er in der Hosentasche abwechselnd sein Feuertemometer ab und zu.

Jetzt sah er sie kommen.

Noch hatte er den Gedanken von dampfenden Pferden — und der kochende Wassertopf in ihm explodierte. Das Messer brachte er noch rasch genug aus der Tasche — und schon schnellte er wie der dünne Hieb einer Peitsche hervor und würgte das Paar hinein, so daß der Strohgelbe wie Mauerwerk absprang und sie frei dastand.

Vitus warf sich in Weißglut auf sie — und, angepreßt an seinen schmelzenden Körper, schleppte er sie einige Schritte im Tanz nach vorn, das Messer nickelblühend mit ihrer Hand erhoben.

Für ein paar Augenblicke verfannt die Welt vor ihm.

Die zunächst Langenden kreischten auf und sprangen wie vor Wasser und Feuer zurück:

„Reißt die Zwei auseinander!“

„s Messer weg!“

„Der will's stechen!“

Die Musik riß mitten in Tanz ab. Neugierige liefen mit herauszuhängenden Augäpfeln hinzu, stellten sich auf Stühle und Bänke, stießen Gläser und Flaschen um, und auf den Tischstüchern floß helles Bier und roter Wein zusammen und rann in einem Bach über das Tischtuch hinunter.

Vitus hatte sie tanzend bis in die Mitte des Saales geschleppt, wo er über ihr zusammenbrach und auf sie hinsinkt. Er hatte noch das Empfinden,

auf frisch gerupften, frischen Glaum zu fallen, der mit Milch übergossen war.

Am Boden liegend, kam noch aus ihm:

„Echau, grad dein Charakter möcht i kennen!“

„Grad dein Charakter!“

Da waren schon schwingende Arme über ihm, an deren Gelenk vorgeschobene Manschetten baumelten. Stäblerne Finger drehten ihm das Messer schraubend aus den zusammengeklallten Fingern. Und als kleiner silberner Stern fiel es zu Boden. Da man ihn von ihrem Leib wegzog, schrie er noch:

„Du und — dei Charakter!“

Und Speichel spritzte seinen Worten nach.

Ein schnieger Arm, vorne zu einer Faust eingebogen, fiel schlagend auf Vitus nieder. Er sah ihn ungewohnt lange fallen. Auf dem gespannten Muskel sah er tätowiert die Venus — auf der Weltengel stehend — darüber wuchs dunkles Haar wie grünes Gras. Und jetzt erst fühlte er den Schlag am Kopf.

Vor ihm fielen violette Vorhänge und Schleier, und seine Augen saßen nach ihnen. Gleichzeitig verfannten die Wände des Saales, und die Decke wurde nächstlicher Himmel und bekam Sterne. Aller Lärm war fortgetragen, und Stühle, Tische und Musikinstrumente flossen in fließendem Wasser ab. Er durchlief menschenleere Stufen — immer ihre nach und wollte sie am hochfliegenden Rocksaum fassen. Immer aber war sie ihm eine Armlänge voraus. Auf seinem Rücken war eine Wanduhr festgewachsen, deren Werk ihn bewegte. Die er verfolgte, lief durch ein Hausvor und die Treppen hinauf. Die Hausmietein hing die Lampe in

(Fortsetzung auf Seite 90)

R Ä T S E L KRYPTOGRAMM

Abessinien — Jferlobn — Rheinjalm — Lchar
— Landvogt — Hellsbau — Orange — Kurator
— Halszierat — Fahnenweibe — Verhängnis
— Börsenbeise — Holland — Wismut —
— Postenbofen — Försching — Kästlan.

Je drei aufeinanderfolgende Buchstaben aus diesen Wörtern, zu neuen Wörtern entsprechend zusammengefüßt, ergeben einen alten Einnpfuch.

AUFLÖSUNGEN AUS NR. 3

Stilmärsfel

1. Kanaan, 2. Karriol, 3. Böheme, 4. Haiti,
 5. Blissingen, 6. Patience, 7. Hummel, 8. Perreau,
 9. Trani, 10. Kister, 11. Liechtenstein, 12. Nife,
 13. Sandalen, 14. Havel, 15. Vermina, 16. Jaunkönig,
 17. Loftus, 18. Aleppo, 19. Triduum,
 20. Chemie, 21. Friesen, 22. Feen, 23. Wiste,
 24. Dundee, 25. Njebill, 26. Holzei, 27. Dmen =
- „Nachtzeit ist immer ansteckend, Decennuspandemien sind selten!“

Dreißilbig

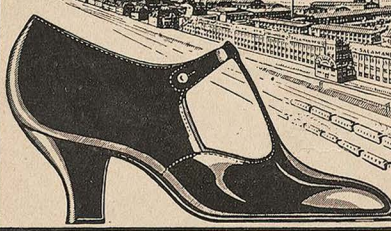
Eti — Haje — Etkhaje.

Kryptogramm

Krähwinkel, Lichtdruck, Bergamo, Taroch, Felferich, Brähe, Amor, Regensberg, Camstag, Commis, Kofjoto, Pfänder, Hubertus, Corfica, Hochdamm, Dorewo, Dterfing, Produkt, Ereignis, Esblame, Geibel, Festweise, Seebahaupt, Kleist = „Krauß feistmorgens der Gockel am Miß, so ändert sich das Wetter, oder es bleibt wie es ist!“

SALAMANDER SCHUHE

SIND SCHÖN, GUT UND PREISWERT
UND WERDEN IN EIGENEN FABRIKEN
HERGESTELLT



SALAMANDER

A.W. FABER



"CASTELL"

DIE BESTEN
BLEI-KOPFER-TINTEN & FARBSTIFTE
DER GEGENWART.

Ein Berühmter Astrologe

Macht ein glänzendes Angebot!

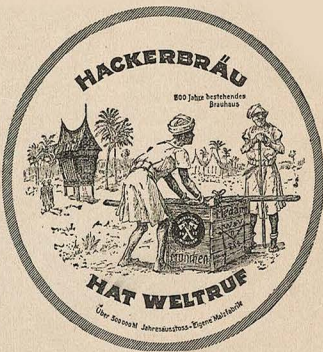
Er will Ihnen
GRATIS

Sagen:

Wird IHRE ZUKUNFT glücklich sein? Werden Sie Erfolge haben in der Liebe, in der Ehe, in Ihren Unternehmungen, in Ihren Plänen, in Ihren Wünschen? Sowie mehrere andere wichtige Punkte, welche nur durch die Astrologie enthüllt werden können.

Sind Sie unter Einem Guten Stern Geboren?

RAMAH, der berühmte Orientalist und Astrologe, dessen astrologische Studien und Patschläge einen tausendfachen Strom von Dankschreiben aus der ganzen Welt hervorgehen haben, wird Ihnen GRATIS gegen bloße Mitteilung Ihres Namens, Ihrer Adresse und Ihres genauen Geburtsdatums durch seine unvergleichliche Methode eine astrologische Analyse Ihres Lebens und Ihrer Zukunft senden; welche neben seinen „Persönlichen Ratschlägen“ Anweisungen enthält, welche Sie nicht nur in Stunden, sondern in Jahrzehnten versetzen werden. Seine „Persönlichen Ratschläge“ enthalten die Macht, Ihren Lebenslauf günstig zu verändern. Schreiben Sie sofort und ohne Zögern, in Ihrem eigenen Interesse an RAMAH, Folio 12 E 44, rue de Lisbonne, PARIS. Eine kolossale Überraschung wartet Ihrer! — Wenn Sie wollen, können Sie Ihrem Schreiben 0,50 Mark in Briefmarken beilegen, welche bestimmt sind, einen Teil seiner Postspesen zu decken. — a. Kosten zu decken. — Porto nach Frankreich: 0,25 M.



Organophat verjüngt den Mann.

Wissenschaftlich anerkanntes, anregendes Gesundheitsmittel von höchster Bedeutung für Männer. 30 Port. 4,75, 60 Port. 8,25 RM. — Ausführliche Anweisung und hervorragende Literatur über Wirkung in 3 Bänden (deutsch) sind über Originalpackung beigelegt. Überall nur durch die Köhler Apotheke in Hannover, Rathausstraße 4

Neues
Wiener Journal

Das österreichische Weltblatt.

Täglich 11½f. Tageszeitung Wiens.

Hunderttausende Leser!

Einmaliger Erfolg der Interessierten!

Druck und Verlag:
Sipovsky & Co.
Wien, I., Döbelfeldstr. 6

Zeichnung von R. Grieg



Solide.

„Was, Adele, du willst heuer nicht mit auf die Akademie gehen?“

„Ach, weißt du, das ewige Sich-scheiden-laffen ist mir auch zuwider!“

ZICKZACK

„Sie sind angeklagt, dreimal! Brandstiftung verübt zu haben, gegen Ihre Wärter fälschlich vorgeworfen und bereits zweimal aus dem Gefängnis ausgewechselt zu sein. Was haben Sie zu Ihrer Verteidigung zu sagen?“

„Ach, Herr Richter, da hatte ich gerade einen Minderwertigkeitskomplex.“

„Ich schenke dir 50 Pfennig, wenn du die dein Gefährt mal ordentlich wäscht!“, sagte der Professor zu seinem kleinen Sohne.

„Vater, behalte sie und laß dir mal die Haare schneiden!“, antwortete das artige Kind.

hochinteressante Bücher

kultur u. strengeschichtl., sexswissenschaftl. u. s. f. in 10 Bänden. Verzeche. A.kostenl.

Buchhandl. W. Schindler
BERLIN 20,
Bellermannstr. 22/11

Wienerinnen.

Retzende Artphotos
jed. Art. Probe v.M. h. —
aufw. Vormals Otto
Schmidl, Wien XII/187,
Postfach 15

„Letis-Halbmond“

Hygienischer Damenwundschut

Die einfachste, angenehmste, halbarste und vollkommenste Ergänzung bei Gebrauch der Damenbinden.

Kein Wundreiben mehr Glanzend bewährt!

60 Pfg. 60 Pfg.

In allen Drogerien, Apotheken etc.
Fabrikat des
Letis-Laboratorium, Berlin-Charlottenburg 4

Malee

Gegenbilder, religiöse Sujets, Osterbilder gesucht, Vorschläge mit Fotos und Fresken der Reproduktion übermitteln unter Kunstverlag Nr. 5216 die Annance-expedition J. Rafael, Wien, I., Graben 28.

Rationelle Haarpflege

können Sie nur betreiben, wenn Sie die vorzüglichsten und dabei äußerst preiswerten

Dr. Rumeys flüssigen Seifen anwenden
Dr. Rumeys flüssige Teerseife
hervorragendes Wasch- und Haarpflegemittel, ben-tigt Schuppenbild, vermind. Haarzufall
1 Flasche nur 1,25 M., 3 Flaschen 3,50 M.

Dr. Rumeys flüssige Kamillenseife
fl. Blöndt er, wunderbaren Glanz verleiht, wohltuende Wirkung.
1 Flasche nur 1,25 M., 3 Flaschen 3,50 M.

Kölnisch-Wasser-Shampoo
mild, reizend, wohltuend, schützt vor zeitigen Ergrauen und Ausfallen der Haare. Bei Migräne erfrischend und wohltuend.
4 Pakete nur 1,00 M.

Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung auf Post-scheckkonto Berlin 24083. Bei Vorzensendung portofreie Lieferung.

Chem.-techn.Gesellschaft

von Malotki & Co.
Berlin NW 40, Reichslagsufer 1.

Erfahrene Inferenten schätzen das Karlsruher Tagblatt weil

4. der Anzeigen-Umfang zum Text-Umfang stets in ein richtiges Verhältnis gebracht wird, so daß das Karlsruher Tagblatt nicht zum Offertenblatt herabsinkt, zu dem die Leser keine Einstellung haben,

- So verhielt sich im Jahre 1925 bei einem Gesamtumfang v. 5960 Seiten der Anzeigen zum Textumfang wie 1:3.
- Die Qualität des Textes wie auch der Aufmerksamkeits- und Erinnerungswert des Anzeigenteils ist damit gewährleistet.

Verlangen Sie Probe-Nummern!
Verlag des Karlsruher Tagblatt, Karlsruhe i.B.

ZEITLUPE

Um vier Pfennige.

Ueber dem Lande Bayern ziehen sich schwere politische Wolken zusammen, und die Volksseele beginnt zu kochen. Das Nationalgetränk wird pro Liter um vier Pfennige erhöht werden. Ministerräte treten zusammen, Koalitionen drohen zu brechen und Belange sind gefährdet.

Aber warum das alles? Mehr Menschlichkeit, meine Herren! Sehen Sie nicht, daß ohne diese vier Pfennige die Bräuer einen schrecklichen Hungertode entgegengehen? Füttert die frierenden Vögel, schont die Zugtiere und erhaltet eure Brauer!

Peter Vius

BOLZENSCHUSS

In Port Suad am Euzanal kam es während zweier Tage, an denen eine Erinnerungsbriefmarke in geringen Mengen ausgegeben wurde, am Postamt zu schweren Kämpfen unter den Philatelisten, wobei es fünf Tote und viele Verwundete gab. — Endlich eine Form des „Briefmarkensports“, die den Namen verdient.

Ein
tägliches Waschen
mit **Steckenpferd**.
Der **Lilienmilchseife**,
ist Goldes wert!

**Steckenpferd
Seife**
Die beste Lilienmilchseife

LIEBE JUGEND!

Cassel ist die Stadt der Kongresse und Zusammenkünfte zwecks Aufrechterhaltung gemeinam erlebter Tage. — Keine Woche ohne Besichtigung der Bahnhofstraße und ohne, daß ein mit Girlanden geschmücktes Schild die jeweiligen Gäste herzlich willkommen hieß. Bald gilt es, den Bund der Landwirte, bald das Offizierskorps eines ehemals in Cassel anjünglichen Regiments zu feiern. Dermal aber handelt es sich um einen pädagogischen Kongress. Wie immer, so entleert auch jetzt die Frage geeigneter Unterkunft bei Geistes- und Berufsverwandten. An Stelle lieblos kostspieligen Aufenthalts im Hotel, soll familiär persönliche Pflege gegen geringes Entgelt die Gäste dauernd der Stadt Cassel und ihren Verwobnen verbinden. Bei der großen Anzahl der aus allen Gegenden Deutschlands zusammenströmenden Lehrer, mußten auch die Lehrentinnen Cassels zur Unterbringung ihrer Kollegen herangezogen werden. — So geschah es in einer Mädchenschule, daß die Vorlehrerin ihren Damen die Mischen der Gaskunstschicht auseinandersetzte bis auf den herrlichen Blumenstaub im Zimmer des Betreffenden. Bei diesem Punkte angelangt, sprang plötzlich eine schon etwas angejahrte Dame mit zornrotem Kopf auf, bies mit der Faust auf den Tisch und schrie: „Und ich mache gar nichts! — Er schläft nur bei mir!“

Neue Preisliste, 96 Seiten frei
WILHELM SELLSCHOPP
Hamburg

Künstlerisch PHOTOS. Elegante Ausführung, interessant! Serien zu M. 6.—, M. 5.—, M. 10.—, Voreinsendung od. Nachname. Maack, Adv. 31, Berlin SW 19, Wilhelm-Alexisstr. 31

Gummi-
u. Hygiene-Artikel. Grat. Oll auf Nennung d. gewünschten Gegenst. Zweckangabe. Gegen 20 Pf. auch i. Brief. Hygiene-Wälzreden. B. Postf. 202

Browning Real. 7.65 und 6.35 Mk. 17.- Schrägmaschine Mk. 60.- Jagdwaffen, Radios, Apparate alle Stationen hörbar Mk. 35.- **Hauskondens Berlin-Friedrichshagen**

Plastische Akte 20 kindl. Stereo-Photos, weibl. Akt. Aufn. mit zusammengeb. Beiracher 9x12cm Mk. 14.—, 10 Wiener Cabinet-Akte Mk. 10.—
Kunstverlag Jobst, Frankfurt a. M. Schulstr. 48

Leben und genießen. Hochinteressant. Prospekt i. Herren gratis u. diskret v. Verlag **Hudok, H. K. L. Baden B. Wien**

Schriftstellern bietet bekannte Verlagsbuchhandlung Geleitens, z. Veröffentl. ihr. Arbeiten in Buchform. Antrag um. H. 207.-, H. -Kontrollstraße 4, Döbler, H. -G., Leipzig



„JUGEND“ EINBANDDECKE 1926

liegt jetzt nach nebenstehend abgebildetem Entwurf vor.
Der Jahrgang erfordert 2 Decken, die

3 MARK

kosten. Jede Buch- und Zeitschriftenhandlung nimmt Bestellungen entgegen. Für M. 3.30 liefert auch der unterzeichnete Verlag

VERLAG DER „JUGEND“ MÜNCHEN
HERRNSTRASSE 2-10

Alle Männer

die infolge schlechter Jugend-Gewohnheiten, Ausschreitungen u. dgl. an dem Schwund ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls verstimmen, die Heilwolle u. sulfidreiche Schrifteleine Nervenärzte über Ursachen, Folgen u. Aussichts auf Heilung der Nervenbeschwerden zu lesen. Illustr. neu bearbeit. Zu bez. i. M. L. Z. 1. Briefk. v. Verlag Essanus, Genf (Schweiz)

Ideale Nacktheit

Band I-IV 140 Aufnahmen aus M. 11.- Band VI-VIII je 20 lose Aktunskizzen i. eleg. Mappe. Jede Mappe M. 3.50. Sonderausgabe mit über 500 Aktbildern M. 2.50. Aktunskizzen. 12 Stück 3.-, 24 Stück 5.40.

Versand Hellas Berlin Tempelhof 137.



Wird stark und jung Du müdest sein nimmt leicht zweimal ein!

Teabo für Männer stellt die normale Tätigkeit der Sexualorgane wieder her. Originalflacon Mk. 5.-. Engel-Apotheke Frankfurt a. M. 90

RICHTIGE AUSSPRACHE

Mein Freund, der Mediziner schrieb:
„Sag' doch nicht immer Kalorie!
Das schadet deiner Glorie!
Nerk' dir, es heißt Kalorie!“

Ich sprach: „Na schön, du altes Haus,
Dann sprich ich's eben anders aus!
Werd' nicht drum gleich zur Bestie,
Eteile mir Annesie!“

Und weil ich immer konsequent,
Beton' ich nie des Wortes End'
Aus jeder Kategorie
Nach obiger Theorie.

Ich sprach: „Der Demokratie
Bezeuge ich Sympathie,
Doch bleibst mir 'ne Mystifere
Des Muckertums Prüderie!“

„Ich pfeife auf die Fote
Blasierter Melancholie!
„Es hatte Hagen Ironie
Humor nicht, doch Ironie.“

Und hiermit schließ' ich dies Gedicht, —
Selbst nicht dem schlimmsten Bösewicht
„Gonn' ohne Anästhesie!
Ich solche Poesie!

S. Archen

Ist Ihre Ehe glücklich?



Viele Ehen leiden unter der Bürde des Alltags und seinem ewigen Einerlei. Kämpfen Sie dagegen an! Benützen Sie irgend einen Anlaß, — einen Erinnerungstag — ein kleines „Fest“ zu feiern. Vielleicht nur zu zweien, aber doch in „Gala“!
Dazu stellen Sie eine Flasche „Kupferberg Gold“ kalt. Schon wenn das köstliche goldene Naß in den Gläsern perlt, stellt sich die Feststimmung ein. Haben Sie sich erst an dem wunderbaren Dull und dem reinen, feinen, edlen Geschmack erfreut, so werden Sie fühlen, wie die munteren Sektgeister am Werk sind, das Fest zu verschönern und das Glück Ihrer Ehe neu zu beleben.

KUPFERBERG GOLD

Sondermarke: „KUPFERBERG RIESLING“ der herbe, rassige Herren-Sekt.
(Jede Flasche ist verbürgt über fünf Jahre alt!)
CHR. AD. KUPFERBERG & CO MAINZ



**HANDBUCH
DES KUNSTMARKTES
KUNSTADRESSBUCH**
für das Deutsche Reich
Danzig u. Deutsch-Ostereich
Das erste umfassende Kunstadressbuch
mit über 40000 Qualitäts-Adressen
816 Seiten in Halbleinen geb.
Preis RM. 25.-

Antiqua-Verlagsgesellschaft Hermann Kalkoff
Berlin W 8, Taubenstraße 44-45



besitzig
O- u. X-Beine
Broschüre kostenlos!
Wolter & Engelmann
Orthopädische Werkstätte
Chemnitz Sa. D 13

Akt-Photos gratis!

Must. geg. Rückporto. Wittig & Co., Hamburg 26

GEGEN ISCHIAS

Rheumatisms, Gicht und Hexenschuß hilft sicher, auch in verzerrten und hartnäckigen Fällen, und wenn alle anderen Mittel bis jetzt versagt haben:

„ISCHIASAN“

Es entfernt die abgelagerten giftigen Ernidungsstoffe aus dem Körper und befreit Sie unbedingt für immer von Ihren Leiden. Die verblüffende Wirkung zeigt sich sofort, machen Sie deshalb sofort den Versuch. Ischiasan erhält Sie in Apotheken, wo nicht, erfolgt Zusendung direkt durch unsere Vereinapothek.

Erschließung durch Vorlesen von Ärzten. Kompl. Kurpack. 7,70 RM.
Ausfüll- und Prospekt kostenlos durch
P. Jacobowsky, chem.-pharmaz. Präparate
Berlin W 30/114, Hohenstaufenstraße 1

Für die künstlerische, dem Zeitalter entspr. Ausmachung der illustrierten, wöchentlichen Zeitung sucht der unterm. Verlag einen Herrn,

Kunstgraphiker

Illustrator, Zeichner usw. der die Fähigkeit besitzt sowohl die einzelnen Bildseiten künstlerisch anzuordnen, als auch die Gesamtummern in einer den Schönheitsstimm durchaus befriedig. Weise zusammenzustellen.

• Ringeb. mit Leistungsprob., Lebenslauf, Bild, Referenzen und Gehaltsansprüchen an den Verlag.
M. Du Mont Schauberg
Köln am Rhein.

„Jugend“ Postkarten

mit farbigen Wiedergaben von Illustrationen aus der bekannten Münchner Wochenschrift Die besten Mitarbeiter sind mit Arbeiten in der 176 Karten umfassenden Kollektion vertreten.

Preis der Karte
in ausgezeichnetem Vierfarbendruck und bestem Kunstdruck-Karton

10 Pfennige

Alle 176 Karten als Muster Tk. 10.- postfrei, solange Lieferung möglich.

Verlag der „Jugend“ München.
Herrnstraße 2-10

DIE BALLADE VON DER KLEINEN COI!

(Coburg ist sehr unzufrieden mit dem Ergebnis seines Anschlusses an Bayern.)

Aus Coburg war sie und war eine Jungfrau ganz, — radibimmel radibammel radibummum —
und es wollte sie einer haben, ein Geißel mit rotem Bart, — radibimmel radibammel radibummum —
roter Mähne und Krabatte, recht ein roter Volksweid, und der sagt, er werd ihr Witte, und den wollt sie aber — radibimmel radibammel radibummum!

Da fing sie an zu plärren, und da fing sie an zu schrein — radibimmel radibammel radibummum —
„Ich kann nicht mehr in diesem tollen Schlingens sein“ — radibimmel radibammel radibummum —
„Ich will nur einen heuen, einen ordentlichen Herrn, und ich weiß schon einen Bayern, und den Bayer hab' ich gern — radibimmel radibammel radibummum!



GEWÄCHSHÄUSER
BAUEN
AUF GRUND 30JÄHRIGER
PRAKTISCHER ERFAHRUNGEN

HÖNTSCH & Co.
NIEDERSEDLITZ A 7

Und da ging sie zu dem Bayern, und da nahm sie ihn zum Mann — radibimmel radibammel radibummum —
und der machte immer Ordnung, und sonst isst er sie nicht an, — radibimmel radibammel radibummum —
dem sonst tat er meistens schlaifen, wenn er nicht grad bei der Mag' oder jenem paragraphenfetten Amtschemmel isst — radibimmel radibammel radibummum!

Ja ja geht's, wenn ein Mädel in die Kreunde tut frei' — radibimmel radibammel radibummum —
und jetzt is sie nicht zufrieden, und jetzt möcht sie wieder hein, — radibimmel radibammel radibummum —
und sie nähen oft flatt des Ordnungsmanns logar den Volksweid, und da möcht' sie gern herunter und da kann sie aber nicht — radibimmel radibammel radibummum!

A. De Nora

Die Frau

Von Dr. med. H. Prall, mit 76 Abbildung. Inhalt: Period. u. Ehev. Geschlechtskr. Kraankh. (e. Ich. v. a. m. d.). Geschlechtsempf., Se. wangerha. s. Verh. u. Unterbreitg. de. en. be. Wochenbett, Pflege u. Säugl., Pra. strit., Geschlechtskra. h., Wechselahre, Pr. M., u. Porio.

R. Schmidt, Neustadt 122

Art-Photos

v. Wiener u. Pariser Frauen Schönheiten, Streben, Blüthe etc. — Muster gegen Vereinständg. d. Portrags.

Verlag Prokop
Wien IX 98, Seibelebach 181



Einsame Stunden
Verzehret man sich durch den Genuß eines „Bois“ Likör. Bei der Lektüre ab und zu ein Gläschen regt an und bekommt ausgezeichnet.

Synthet. Edelsteine „Iris“-Perlen

Der vornehme, vollendete Schmuck

Die große Mode

Katalog auf Wunsch

„TOGA“ MÜNCHEN

Neuhauserstraße 24/6

Der Mediziner muss es lesen!

Dr. Th. H. Van de Velde

Die vollkommene Ehe

Ihre Physiologie und Technik

geb. RM 9.50 gsk. RM 12.50

Das hochinteressante Werk eines hervorragenden Arztes und Menschenfreundes über das heikle Thema mit verbindlichem Ernst behandelt, ist unentbehrlich.

Buchverlag Walther Koenig, Leipzig, Reinditzer Straße 21, I

Auffklärende Broschüre

über Syphilis, Gamskreislippen und Wasserküchler, über Erblichkeit und dauernde Stellung ohne Quecksilber und Salzwasser, ohne gefährliche Markenkrankheiten und ohne Verletzung eines neuen, glänzenden, glitterten Geliebten. 110 Seiten 35. 1.—, Serie und Neudr. 1919 in vertieft. Umlag durch Verlag, E. G. 1248.

Männer!

Neue Kraft, erhöhte Leistungsfähigkeit durch das zuverlässige, hochwertige Sexual-Kraftigungsmittel „Tescoto“.

Zahlreiche überzeugende Anerkennungen über die nachhaltige, verjüngende Wirkung bei nervöser Schwäche, Schwinden der besten Kräfte, allen körperlichen u. nervösen Erschöpfungszuständen. In Apotheken zu haben. Originalpackung 75 Tabletten M. 5.—

WELT-DETEKTIV

Auskunftei, Detektiv Preis, Berlin W 25, Kleiststr. 36 (Nähe Nollendorfpl.) Kurflur 4543, zuverlässige Beobachtungen, Ermittlungen in jeder Privat- u. Geschäftssache, Entsendung gewandter Detektive (innen) überall hin.

AUSKUNFTE

(Heirat) über Herkunft (Stand der Eltern, Geschwister), Anshid ng, Werdganz, Lenzführung, Umgang, Tätigkei, Einkommen, Ruf usw. im In- und Ausland sowie Übersee. Vielstausendfach empfohlen seit 1903. Größte Prast.



Epileuret
Vor Sorgen bewahrt Nach des hehrstien Bach die wirksamste Präparatoin über die Einschränkung der Kinderarbeit. Nur Mark 2.— portofrei. Versand Heilm Berlin-Tempelhof 127.

Hygienische
Artikel, Gummistrippe, u. a. w. Bei Abgabe der Gewünschten Broschüre gratis und diskret.
Hygiene-Institut, Abt. 3, München 52.

UMSCHAU
muß jeder Geb. lezere kennen. Sie ist die beste illustrierte Wochenschrift in Wissenschaft und Technik. Probeheft sendet kostenlos der Verlag in Frankfurt a. M., Niddaer Str. 83. Schreiben Sie eine Postkarte für 5 Pfennige



Die einzige Retur... BUNN

Sebald's Haarlinktur!
das hervorragende Haarpflegemittel.
Flasche 2 u. 4 Mark.
Joh. Andr. Sebald, Hildesheim / Gesr. 1866.



*Was machst du mit wenig wenig,
Bewahrung Junger Leute brauch,
zu jeder Zeit brauchst du dein:
den Hildebrand als Proviant!*



*Hast du dein Hof, so druck dir nicht
An diesen Wundworts als Proviant!
das Hildebrand Lösung sei genannt:
den Hildebrand als Proviant!*



*Im blauen Hofe Piefelrock,
wom Hildebrand gefesselt hast,
ruffst du dich und schreist du nicht:
den Hildebrand als Proviant!*

Gummi-
waren, hygienische Artikel,
Preisel. 3 gratis. „Medicus“
Berlin N54, Veteranenstr. 25!

Privataufnahmen.
Probefug. einsch.
Blücherlino durch Schließ-
fach 119 J, Hamburg 36

Nacktheit
Berliner St. P. 105, auch
Gruppen, keine Entlassung.
Seite 31. 6. — nur gegen Vor-
einbindung. Verlobhaus
33ten 27, 3erloch 112.



JKARUS

Im Fluge durch die große Welt

Literatur / Musik
Bildende Kunst
Theater / Tanz
Flugphantasien
aller Zeiten
Luftsport und Reise
Vierfarbendrucke
Zeichnungen / Photos

**Illustrierte
Monatsschrift
für REISE
u. KULTUR**

Abonnement:

Jährlich RM. 10.-, Halbjährlich RM. 5.30, Einzelheft RM. 1.-

LUFTFAHRT VERLAG G. M. B. H.

Union Deutsche Verlagsgesellschaft

BERLIN SW 19

Krausenstr. 35 36

SMYRNA-VIKTORIA

DER NEUE BILLIGE

**VORWERK
TEPPICH**

VORWERK & CO, BARMEN

(Fortsetzung von Seite 94)

Stiegenhaus auf. Sie erkannte ihn und las laut die Gewinnnummer, die auf seiner Uhr aufgeteilt war. Er stand plötzlich mit Finni mitten im Zimmer. Sie sprang auf den Tisch, er sprang von innen die Tür ab und warf den Schlüssel auf den Hof hinunter. Die Uhr auf seinem Rücken wurde ein Grammophon und ein Trauermarsch erkante. Er mußte tanzen und griff nach ihren schaukelnden Hüften. Sie antwortete rückwärtsgehend und schrie. Da rief er ihr die Kleider herunter und stopfte sie ihr in den Mund. Er böte in den Briefkasten die Zeitung fallen. Darin fand er sein Bild — und darunter stand: „Luftmörder“. Die Buchstaben bewegten sich und sprangen wie Heuschrecken aus der Zeitung auf die Vorhangstange über dem Fenster und schrien im Walgerakt: „Hast geschändet! Hast geschändet! — — —“ Er dachte: Rasiermesser — und rief die

Kommodejuchblude auf. Aber da — lag zu einer Spirale zusammengekrücht der Strohhalm, schnelle gegen ihn und steckte ihm den Finger in den Mund.

Durch seine leise aufzuckenden Augenlider drang Gaslicht und der Umkreis umsehender Dinge schob sich mit hinein: er lag auf einem Ledersofa im Nebenzimmer, zwischen Tanzsaal und Restaurationsküche. Auf seinem Gesicht fand perlender Schweiß. Verdammte Bratenbämpfe und das Klirren der Dineringe füllten ihn wieder in die Mitte der umgebenden Wirklichkeit und allmächtig fand er vollends zu sich selbst zurück. Da er sich noch bemühte, das neblig Gejaunte und das vor dem heißen Erlebte reinlich zu trennen, zerfloß beides immer mehr zu etwas für ihn Wunderbar, das er nicht begriff.

Und so ging Vitus Vordermaier vom Lange heim.

Und dennoch hat die harte Brust ~

Zeichnung von Erich Wilfe



die Liebe auch verspürt...

1927 / JUGEND Nr. 4 / 22. JANUAR

Preis 60 Pfennig

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für die Schriftleitung: OTTO A. HIRTH. — Schriftleiter: FRITZ v. OSTINI, sämtliche in München. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: G. HIRTH. — Verlag: G. HIRTH'S VERLAG NACHF. (RICHARD PFLAUM A.G.), München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFALL, Wien 1, Graben 28. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: EMERICH TROPP, Wien 1, Lothringerstraße 3. Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright 1926 by G. HIRTH'S VERLAG NACHF. (RICHARD PFLAUM A.G.), München. — Druck: RICHARD PFLAUM DRUCKEREI- UND VERLAGS-G. München, Herrenstraße 2-10 und Kommtstraße 1-3. Sämtl. Clichés dieser Zeitschrift sind in der Graph. Kunstanstalt Joh. Hamböck, Inh. Ed. Mühlthaler und Fritz Müller, München, Schönfeldstraße 13, hergestellt.